Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 1 Thlr.

(Gegründet 1760.)
Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr.

Nro. 92. Sonntag, den 19. April. 1874.

Miserikordias. Sonnen-Aufg. 4 U 56 M., Unterg. 7 U. 3 M. — Mond-Aufg. bei Tage. Untergang 11 U 45 M. Abends.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, Donnerstag, 16. April, Nachmittags. Die französische Regierung hat, dem Vernehmen nach, Herrn von Lesseps den Rath ertheilt, sich den Beschlüssen der internationalen Kommission zu fügen.

Brest, Donnerstag, 16. April. Das Packetboot „Amerika" von der Transatlantique Compagnie ist auf der Rückfahrt von Newyork, etwa 100 Meilen von Brest entfernt, gescheitert. Die Bemannung und die Passagiere sind durch drei andere Schiffe gerettet worden.

London, Freitag, 17. April, Mittags. Die bei Gelegenheit des bevorstehenden Besuchs des Kaisers von Rußland ursprünglich beabsichtigte Flottenrevue wird auf den Wunsch desselben nicht stattfinden, da der Anwesenheit des Kaisers ein privater Charakter gewahrt bleiben solle. — An Stelle von Sir Henry Bagallay ist Halker zum Solicitorgeneral ernannt worden.

Madrid, Donnerstag, 16. April, Nachts. Admiral Topete ist heute nach Santander abgereist. Im Ministerium ist ein vollständiges Einvernehmen wiederhergestellt.

Barcelona, Mittwoch, 15. April. Nach hier eingetroffenen Mittheilungen ist eine karlistische Truppenabtheilung unter dem Pfarrer Prades geschlagen worden.

Konstantinopel, Mittwoch, 15. April. Dem armenisch-katholischen Patriarchen Kupelian sind die von ihm erbetenen Vezirial-Erlasse für sechs Prälaten übergeben worden, welche in die Provinzen geschickt werden, um dort seine Autorität zur Anerkennung zu bringen.

— Donnerstag, 16. April. Der Vikar des Expatriarchen Hassun, Monsieur Azarian, hat eine Reise nach Rom angetreten.

Ottawa, Mittwoch, 15. April. Nach dem veröffentlichten Finanzberichte beträgt das Defizit von Kanada 3 Mill. Pfd. Sterl. und wird zu dessen Deckung vorgeschlagen, daß eine Steuer auf Eisen, Thee, Kaffee und Schiffsbaumaterialien gelegt, außerdem aber die Eingangszölle und die Accise auf Spirituosen, Wein, Tabak und Cigarren erhöht werden. Für Seide, Uhren, Bijouterien soll die Steuererhöhung 5 pCt., für andere Artikel 1²/₃ pCt. betragen. Auch die Steuer auf die besseren Zukkerqualitäten soll eine kleine Erhöhung erfahren.

Deutscher Reichstag.

34. Plenarsitzung. Freitag, 17. April.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr. Am Tische des Bundesraths: Delbrück, v. Mittnacht, v. Kamecke, v. Voigts-Rheetz, v. Faber, Fries u. A.

Auf der Tagesordnung steht: Fortsetzung der zweiten Berathung des Reichsmilitärgesetzes. Die Diskussion beginnt bei Abschnitt III. (§§. 31—44) der vom aktiven Heere handelt.

§. 31 wird ohne Debatte genehmigt.

§. 32 handelt von der Militairgerichtsbarkeit. — Abg. Sonnemann erklärt, daß er gegen diesen Paragraph stimmen werde, weil nach den Bestimmungen desselben auch Vergehen, welche außer Dienst begangen werden, vom Militairgerichte abgeurtheilt werden sollen. Ein solches Privilegium hänge mit der Schlagfertigkeit der Armee nicht zusammen, vermehre dagegen die Vergehen außer Dienst gegen Privatpersonen, wozu allerdings das Tragen der Waffen sehr viel beitrage.

Abg. Richter (Hagen) bemerkt dem gegenüber, daß die Ausführungen auf einer falschen Voraussetzung beruhen, da die Bestimmungen dieses Paragraphen sich nur auf wirklich militairische Vergehen beziehen.

§. 32 wird hierauf angenommen.

Nach §. 33 bedürfen Militairpersonen zu ihrer Verheirathung der Genehmigung ihrer Vorgesetzten.

Abg. Hasenclever, Hasselmann u. Reimer beantragen den Paragraph dahin abzuändern, daß Militairpersonen des Friedensstandes von ihrer Verheirathung ihren Vorgesetzten drei Wochen vorher Anzeige zu machen haben.

Nach kurzer Begründung desselben durch den Abg. Reimer wird der Antrag abgelehnt u. §. 33 unverändert angenommen; ebenso ohne Debatte die folgenden §§. 34—36. §. 37 (Aufhebungen von Miethsverträgen bei eingetretener Mobilmachung oder Kriegsbereitschaft) wird auf den Vorschlag der Commission gestrichen.

§. 38 enthält die Bestimmungen über privilegirte militairische Testamente in Kriegszeiten.

Abg. Dr. Römer (Württemberg) hat hierzu ein Amendement gestellt, das in der Hauptsache dahin geht, statt der Worte „militärische Testamente" zu setzen „militärische letztwillige Verfügungen". — Der Antragsteller begründet seinen Abänderungsvorschlag damit, daß im Sinne des Gesetzes unter Testament eine ganz bestimmte Form letztwilliger Verordnungen verstanden werde, es würde also dadurch etwas Falsches in das Gesetz gebracht werden.

Bei der Abstimmung wird § 38 mit dem Amendement Römer angenommen, desgleichen § 39 ohne Debatte.

§ 40 enthält die Bestimmungen über die Verpflichtung der Militärpersonen zur Entrichtung der Staatssteuern.

Abg. Schmidt (Württemberg) erklärt sich gegen diese Bestimmung, weil für dieselbe ein politisches Bedürfniß nicht vorhanden sei. Er will es bei der bestehenden Gesetzgebung in den Einzelstaaten belassen.

Staatsminister Delbrück ist für Aufrechthaltung dieser Bestimmung, da es nothwendig sei, die thatsächlich bestehenden Verhältnisse rechtlich zu fixiren. Er bittet deshalb um Annahme des § 40. — Dieselbe erfolgt.

§ 41 lautet: Zur Annahme von Aemtern in der Verwaltung und Vertretung der kirchlichen oder politischen Gemeinden und weiteren Kommunalverbände bedürfen aktive Militärpersonen der Genehmigung ihrer Dienstvorgesetzten."

Derselbe wird nach kurzer Debatte unverändert genehmigt.

§ 42 lautet: „Das militärische Diensteinkommen der aktiven Militärpersonen ist von der Beitragspflicht zu den directen Kommunalsteuern soweit befreit, wie nach der Partikulargesetzgebung der einzelnen Bundesstaaten den Staatsbeamten Befreiungen gewährt sind. Die Bestimmung des § 40 Absatz 2 findet auch auf Kommunalsteuern Anwendung. Diejenige Pensionszulage, welche Militärpersonen nach §§ 12 und 13, 71 und 72 des Invalidengesetzes von 1871 beziehen, ist von allen Beiträgen zu Kommunallasten befreit. Alle anderen Personen, welche Militärpension beziehen, genießen hinsichtlich derselben diejenigen Befreiungen von Communalauflagen, welche den pensionirten Civilbeamten nach den Gesetzen ihres Wohnsitzes zustehen." —

Abg. v. Benda bittet um Ablehnung dieses Paragraphen, da dies eine sehr schwierige Frage sei, die bei der Berathung dieses Gesetzes in einem allgemein zufrieden stellenden Sinne nicht gelöst werden kann. Es empfehle sich daher, diese Frage ganz aus dem Gesetz auszuscheiden und abzuwarten, ob sich eine finanzielle Compensation ermitteln lassen werde, jedenfalls bedürfe diese Frage aber einer gründlichen Erörterung. — Das Haus schließt sich dem Vorschlage an.

§ 42 ist somit gestrichen.

§ 43 wird ohe Debatte angenommen.

§ 44 bestimmt, daß die zum aktiven Heere gehörigen Militairpersonen mit Ausnahme der Militairbeamten zur Theilnahme an politischen Wahlen nicht berechtigt sein sollen. Ebenso ist nach den Bestimmungen dieses Paragraphen den zum aktiven Heere gehörigen Militairpersonen die Theilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen untersagt.

Die Abgg. Hasenclever, Hasselman u. Reimer beantragen die Beseitigung dieser Beschränkung.

Ab. Richter (Hagen) hält in Consequenz der Bestimmung des § 44 die Aufrechthaltung besonderer Militair-Wahlbezirke für die wenigen Militairpersonen für unzuläßig und beantragt: für den Fall der Annahme des § demselben folgenden Zusatz zu geben: „Eine Vereinigung der hiernach wahlberechtigt bleibenden Militairpersonen zu besonderen Militair-Wahlbezirken für die Wahl der auf indirektem Wahlrecht beruhenden Landesvertretungen darf nicht stattfinden.

Abg. Dr. Wehrenpfennig erkennt den Antrag als vollkommen gerechtfertigt an, giebt dem Antragsteller jedoch anheim, denselben bis zur dritten Lesung zurückzuziehen, um inzwischen eine Erklärung des Kriegsministers zu extrahiren.

Abg. Richter zieht hierauf seinen Antrag vorläufig zurück Der Antrag Hasenclever wird abgelehnt und § 44 unverändert angenommen.

Es folgt Abschnitt IV Entlassung aus dem aktiven Heere). — Die sämmtlichen §§ dieses Titels (§§ 45—50) werden ohne wesentliche Debatte angenommen.

Der folgende Abschnitt V (§§ 51—62) handeln vom Beurlaubtenstande und der Ersatzreserve erster Klasse.

Die Commission hat, wie schon die Ueberschrift des Titels ergiebt, entgegen dem Vorschlage der verbündeten Regierungen die Ersatz-Reserve erster Klasse von dem Beurlaubtenstande getrennt und im § 51 demgemäß eine Aenderung beschlossen, mit welcher sich der Bundeskommissar Major Blume Namens der verbündeten Regie-

---

Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung von J. Krüger.

Neuntes Kapitel.

Glück und Leid.

(Fortsetzung)

Der Baron blickte seinem Sohne bewegt nach.

Er erinnerte sich an seine erste Jugendliebe. Auch er hatte damals in gleich schönen Träumen geschwelgt, wie Berthold, aber er hatte entsagen müssen und dieser Entsagung war später das größte Unglück seines Lebens, seine Heirath mit Bertha von Sternfeld, welche ihm durch ihre Flucht fast das Herz gebrochen hatte, in späteren Jahren gefolgt.

„Nein, den Sohn soll nicht gleiches Unglück treffen," murmelte er. „Ich habe bei dieser Heirath Nichts zu befürchten. Mechtild ist weder aus einer vornehmen Familie entsproßen, noch ist sie in der Residenz erzogen worden, wo die Verbildung der jungen, dem Adel angehörenden Damen auf erschreckende Weise zugenommen. Das Kind der Armuth, die elternlose Waise, deren Erziehung ich selbst geleitet, wird, was ich an ihr that, dadurch belohnen, daß ihr ganzes Sein in ihrem Gatten aufgeht, wie es in jeder Ehe sein sollte, wo der Mann die unbedingte Hingebung des Weibes verdient. Ich bin überzeugt, mein Sohn wird sie verdienen."

Die Liebenden erschienen Hand in Hand vor dem liebevollen Vater.

In den Augen des Jünglings konnte man eine ganze Zukunft von Glückseligkeit lesen.

Mechtild, der Berthold in fliegender Eile ein feuriges Geständniß seiner lang im Stillen genährten glühenden Neigung abgelegt, war mit dem Purpur holder Geschämigkeit übergossen.

Das schöne jugendliche Paar gewährte einen Anblick, der Jeden erfreut haben würde, dessen Seele nicht verbittert, dessen Herz nicht durch Arglist und Tücke seiner Mitkreaturen verstimmt worden.

Die Augen des Vaters leuchteten hell auf. Er hieß sie niederknien und legte dann seine Hände segnend auf ihr Haupt.

Die tiefe Rührung, welche das Gemüth des kranken Mannes in diesem feierlichen Momente beherrschte, gestattete ihm nicht, die Weihe des edlen Bundes in vielen Worten auszusprechen.

„Geliebte Kinder, Ihr seid einander werth, sagte er, „und somit verlobe ich Euch. Du, mein Sohn, wirst jetzt zur Akademie abreisen. Kehrst Du nach zwei Jahren zurück und hat Gott, dessen heiligem Willen sich jeder Staubgeborne unterwerfen muß, mich noch nicht zu sich gerufen, so werde ich Euch selbst zum Altar u. dem Priester entgegenführen. Kommt es anders, dann blickt hinauf zum azurnen Gewölbe des Himmels und denkt, daß mein Segen sich von droben herab auf Euch ergießt."

Der Dank, den die jetzt für ewig Vereinten dem edlen Vater stammelten, war mit heißen Thränen gemischt, und es währte eine geraume Zeit, ehe die Liebenden ganz zum Bewußtsein ihres Glückes kamen.

Nach acht Tagen waren Berthold's Koffer gepackt und der Wagen, der ihn zur nächsten Eisenbahnstation bringen sollte, hielt im Schloßhofe.

Der Abschied, den der Jüngling von seinem kranken Vater und Mechtild nahm, war schmerzlich aber kurz. Berthold sah, daß der Vater sich nur mit Gewalt aufrecht hielt und fürchtete durch einen lauten Ausbruch seiner Gefühle die Erschöpfung des Kranken noch zu vermehren. Indessen war es für Letzteren ein Trost, daß sein Sohn ihn in den alljährlichen stattfindenden Ferien besuchen würde. Auch blieb ja Mechtild bei ihm zur Pflege und Wartung. Beide Geschäfte erfüllte sie mit unermüdlicher Thätigkeit und Aufmerksamkeit. In den Tagen, wo die Gichtschmerzen weniger heftig als sonst in ihm wütheten, führte sie ihn, so lange der Herbststurm nicht das Laub von den Bäumen strich, im Parke spazieren. War es ihm nicht möglich, das Zimmer zu verlassen, so las sie ihm vor, und ihre Stimme erklang dem Ohre des Horchenden so ausdrucksvoll und lieblich, daß er sie, auch wenn ihn die Ermüdung fast überwältigte, dennoch bat, weiter zu lesen, damit er, wie er sagte, unter der Musik eines Engels entschlummern könne.

Die zwei Jahre, die Berthold auf der Akademie zu verweilen hatte, verstrichen sowohl ihm wie seiner Geliebten zu Hause, entsetzlich langsam. Endlich erschien aber der Tag, wo er, mit einer Fülle von ihm für die Zukunft nöthigen Kenntnissen und Erfahrungen bereichert, das Gut wieder betrat, um der Bewirthschaftung desselben seine ganze Kraft zu weihen.

Leider wurde das Wiedersehen dies Mal in Berthold's Brust durch die beim Anblicke des Vaters ihm sich aufdrängende Gewißheit getrübt, er werde bald dessen geliebte Gegenwart für immer entbehren müssen; denn in dem letzten halben Jahre, daß er ihn nicht gesehen, hatte sich das Aeußere des früher so starken Mannes zum Erschrecken verändert. Er war zum Skelett abgemagert und sein Haar war schneeweiß geworden.

In den ersten Tagen suchte der Kranke, zu dem der Arzt der nächstgelegenen Stadt kam, das Gefährliche seines Zustandes noch zu verheimlichen. Dann aber, als der Arzt ihm auf seine dringende Mahnung eingestanden, daß er wohl nur noch höchstens einige Wochen zu leben habe, rief er seinen Sohn zu sich und bat ihn mit sanften Worten, sich auf einen baldigen Abschied für diese Welt gefaßt zu machen.

„Aber meine Scheidestunde soll noch durch einen Sonnenblick erheitert werden," sagte er. „Noch bevor Du wieder eintrafst, habe ich das Aufgebot bestellen lassen. Schon am nächsten Sonntage wirst Du die theure Mechtild Deine Gattin nennen."

Berthold, dem es unsäglich weh um's Herz war, gestand dem Vater, daß er nur mit betrübter Seele seinen Wunsch erfüllen werde.

„Die Hochzeit mit einem geliebten Wesen", versetzte er, „soll ein Fest der höchsten Freude sein. Aber wie kann es das für mich sein, wenn ich —"

Thränen erstickten seine Stimme uud er legte seine nassen Augen auf die Hand des Vaters.

„Du willst sagen, mein Sohn", fuhr der Kranke fort, „wenn ich bald nach der Hochzeit das festliche Gewand mit dem düstern Trauerkleide vertauschen muß. Ich errathe, was Dich so tief bewegt."

Der junge Mann schwieg und schlug die bethränten Blicke zur Erde.

Mit zitternder Hand hob der Greis ihm den Kopf empor.

„Muth, mein braver Junge," sagte er mit schwacher Stimme. Muth! Es muß sein. Der Tod hat nichts Schreckliches mehr für mich, wenn ich Dich mit meinem Liebling Mechtild für alle Zeit verbunden weiß. Er wird sich mir nicht nahen in der Gestalt des grausen Knochengerippes mit der Hippe, nein als ein lieblicher Genius, wie ihn die alten Griechen malen, der die Lebensfackel auslöscht. Theile Mechtild meinen Willen mit und triff Deine Vorbereitungen. Mein einziger Wunsch ist, daß ich mich noch stark genug fühlen möge, Eurer Trauung beizuwohnen. Jetzt verlaß' mich. Ich fühle mich todesmatt und will ein Wenig ruhen.

Berthold küßte die bleiche Wange des Vaters und ging zu der Geliebten, welche weinend ihre Einwilligung zu der schnellen Vermählung gab.

Der Wunsch des alten Herrn, daß der ehrwürdige Pfarrer, der seit vielen Jahren sein heiliges Amt in dem nahen Dorfe bekleidete und mit dem Gutsherrn eng befreundet war, die

rungen im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes einverstanden erklärt.

§ 51 wird hierauf angenommen.

Zu § 52 hat die Commission einen Zusatz des Inhalts beschlossen, daß über die Ausübung der militairischen Controle, die Uebungen und die gegen Personen des Beurlaubtenstandes zulässigen Disciplinarstrafmittel ein besonderes Gesetz nähere Bestimmung treffen wird.

Abg. Dr. Wehrenpfennig erklärt sich gegen diese Zusatzbestimmung, da bei der heutigen Lage der Verhältnisse es nicht richtig sei, bestimmte Gesetzesverheißungen in ein Gesetz hineinzuschieben, wenn dafür ein unbedingtes Bedürfniß gar nicht vorhanden ist.

Abg. Richter (Hagen) erklärt sich für Beibehaltung des Zusatzes. — Das Haus beschließt demgemäß.

Nach § 53 haben bei eintretender allgemeiner Mobilmachung alle im Ausland befindlichen Personen des Beurlaubtenstandes sich unverzüglich in das Inland zurückzubegeben, sofern sie hiervon nicht ausdrücklich dispensirt werden. — Der Paragraph wird angenommen.

Die §§. 54 und 58 a. werden unverändert genehmigt. §. 58 enthält die Bestimmungen über die Eintheilung der Mannschaften der Reserve und Landwehr nach Jahresklassen. Die Commission hat beschlossen, diesem §. noch die folgenden Bestimmung hinzuzufügen: „Diejenigen Mannschaften jedoch, deren Dienstverpflichtung in der Reserve oder Landwehr in der Zwischenzeit zwischen dem 1. April und 30. September abläuft, sind auf ihren Antrag mit dem Zeitpunkte der erfüllten Dienstverpflichtung zur Landwehr bezw. zum Landsturm überzuführen."

Reg. Comm. Major Blume erklärt sich gegen diesen Zusatz, durch dessen Annahme schwere Inconvenienzen herbeigeführt werden dürften. So z. B. wären im Sommer des Jahres 1866 eine sehr große Zahl von Mannschaften während des Krieges mit Oesterreich um die Zeit vom 1. April ab eingestellt worden. Wollte man nun den Comissionsbeschluß annehmen und zur Ausführung bringen, so würde dadurch nach Ablauf der 12jährigen resp. 10jährigen Dienstzeit der betreffenden Mannschaft in der Armee ein Mangel an Mannschaften eintreten, der im Kriegsfalle von erheblicher Bedeutung sein könnte. Er bitte deshalb den in Rede stehenden Zusatz der Commissionen abzulehnen. — Das Haus beschließt demgemäß. §. 56 wird ohne Debatte genehmigt.

Dem §. 57 beantragt Abg. Frhr v. Landsberg-Steinfurt folgenden Zusatz hinzuzufügen: „Bei ausbrechendem Kriege können die hinter den letzten Jahrgang der Landwehr zurückgestellten Mannschaften nur mit der Ersatzreserve zweiter Klasse einberufen werden.

Der Antragsteller befürwortet seinen Antrag mit dem Hinweis darauf, daß man die von ihm erwähnten Mannschaften stets an geeigneter Stelle bei der Landwehr eingezogen habe; dadurch werde die Unterstützung, welche vielen der betreffenden Mannschaften durch die Zurückstellung gewährt werden soll, vollkommen illusorisch gemacht.

Bundes-Comm. Major Blume bittet um Ablehnung des Antrages und es bei der bisherigen Einrichtung zu belassen. Man könne im Falle eines Krieges nicht zuerst ungeübte Mannschaften einziehen, wenn man noch geübte Mannschaften für die Armee disponibel habe.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Landsberg abgelehnt und § 57 nach den Beschlüssen der Commission angenommen.

§ 58 bestimmt: „Personen des Beurlaubtenstandes, welche ein geistliches oder seelsorgerisches Amt in einer mit Korporationsrechten innerhalb des Bundesgebiets bestehenden Religionsgesellschaft bekleiden, werden zum Dienste mit der Waffe nicht herangezogen. Außerdem findet auf dieselben die Bestimmung des ersten Absatzes dieses Paragraphen Anwendung."

Abg. Hauck beantragt die Worte: „des Beurlaubtenstandes" zu streichen.

Abg. Dr. Wehrenpfennig bittet dagegen die Worte: „oder seelsorgerisches" zu streichen und damit die Reg. Vorl. in dieser Beziehung wieder herzustellen.

Abg. Prinz Radziwill befürwortet den Antrag Hauck. Major Blume habe ja gestern schon gesagt, daß die Militärverwaltung nicht die Geistlichen zum Dienst mit der Waffe heranzuziehen beabsichtige, sondern daß sie hierbei nur die Candidaten der Theologie im Auge habe. Er mache darauf aufmerksam, daß im Falle etwa eintretender Vacanzen die Militärverwaltung event. nicht in der Lage wäre, dann die Stellen der Feldgeistlichen zu besetzen. Denn in den beiden letzten großen Kriegen habe sich bereits ein Mangel an Personen für Besetzung der Aemter der Feldgeistlichen herausgestellt.

Bundeskomm. Major Blume erklärt sich gegen den Antrag des Abg. Hauck, hat dagegen gegen den Antrag Wehrenpfennig nichts einzuwenden.

Abg Lasker stellt hierzu den Antrag, hinter den Worten „des Beurlaubtenstandes" einzufügen: „und der Ersatzreserve" zu dessen Gunsten Abg. Hauck seinen Antrag zurückzieht.

Bei der Abstimmung werden die Anträge Wehrenpfennig und Lasker und mit denselben § 58 angenommen. — Diefolgen den §§ 59 bis 62 sowie die Schlußbestimmungen § 63 und 64 geben zu wesentlichen Debatten keine Veranlassung und werden angenommen.

Abg. Krüger (Hadersleben) stellt folgenden Antrag: dem deutschen Militairgesetze folgenden Schlußparagraphen anzuhängen. „Auf diejenigen Gemeinden des Herzogthums Schleswig, wo eine Majorität bei den Reichstagswahlen für einen die baldige Ausführung des Art. V. des Prager Traktates vom 23. August 1866 fordernden Abg. gestimmt hat, finden die Bestimmungen des deutschen Militärgesetzes keine Anwendung."

Nach Motivirung desselben durch den Antragsteller wird der Antrag abgelehnt (dafür stimmen nur die Elsässer und die Polen), womit die zweite Berathung des Militairgesetzes erledigt und die Tagesordnung erschöpft ist.

Nächste Sitzung morgen 11 Uhr. T.-O: 1. Dritte Berathung des Gesetzes betreffend einige Aenderungen des Münzgesetzes, 2. zweite Berathung des Nachtragsetats. 3. zweite Berathung des Gesetzes über die Ausgabe von Reichskassenscheinen. 4. Verwaltungsbericht von Elsaß-Lothringen.

Schluß 5¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 17. April. Die kaiserlichen Majestäten verweilten gestern Abends kurze Zeit in der Vorstellung im Opernhause und kehrten dann ins Palais zurück, woselbst, wie schon gemeldet, eine musikalisch-dramatische Abendunterhaltung stattfand. Heute Vormittags ließ sich der Kaiser von den Hofmarschällen Vortrag halten, empfing einige Militärs, arbeitete mit dem Chef des Civil-Kabinets und hatte nach einer Spazierfahrt eine Konferenz mit dem Hausminister v. Schleinitz.

— Am Schluß der heutigen Sitzung regte der Abg. Guerber die Frage an, wann der dritte Verwaltungsbericht des Reichskanzlers über Elsaß-Lothringen im Plenum zur Berathung gestellt werden solle. Wie wir hören hatten die Herren aus Elsaß-Lothringen dieselbe Angelegenheit bereits gestern mit dem Präsidenten v. Forckenbeck besprochen und wurde ihnen von letzterem der Bescheid zu Theil, daß dies ganz davon abhänge, wann der Schluß der diesjährigen Session überhaupt in Aussicht genommen werde. Das Preßgesetz, das Bischofsgesetz und das Reichskassenschein-Gesetz müssen, wenn die Berathung des Militairgesetzes beendet sei, unter allen Umständen zuerst zur Erledigung gelangen, und wenn dann noch Zeit übrig bleibe, wolle er den Verwaltungsbericht und die übrigen noch unerledig- Gegenstände zur Berathung stellen. Sollte der Schluß der gegenwärtigen Reichstagssession schon für den Sonnabend über acht Tage, also den 25 d. Mts. in Aussicht genommen werden, dann würde der Bericht nicht mehr zur Erledigung gelangen, sollte jedoch der Schluß der Session, wie es leicht möglich sein könnte, erst am 2 Mai erfolgen, denn verspreche er ihnen, daß der Bericht noch zur Erledigung gelangen werde.

— In Folge der Amtsentsetzung des Erzbischofs Grafen Ledochowski werden die Domkapitel der Diözese Posen-Gnesen aufgefordert werden, einen Nachfolger des ehemaligen Erzbischofs vorzuschlagen, und bis dies geschieht, wird die Staatsregierung wahrscheinlich einen Commissar mit der Verwaltung des Kirchenvermögens beauftragen.

Erzbischof Ledochowski wird von dem Urtheilsspruch zunächst keine Folgen verspüren. Gegen den § 31 des Gesetzes vom 12. Mai, wonach Kirchendiener, welche Amtshandlungen vornehmen, nachdem sie aus ihrem Amte entlassen worden sind, mit Geldbuße bis zu 100 Thlrn., im Wiederholungsfalle bis zu 1000 Thlrn. bestraft werden, kann er sich nicht vergehen, da ihm die Befugniß dazu fehlt, ebenso wenig darf ein Stellvertreter in seinem Namen bischöfliche Funktionen vornehmen. Trotzdem bleibt der Erzbischof einstweilen im Gefängnisse und wenn er nach Verbüßung seiner Strafe dasselbe verläßt, wird wohl schon das sogenannte „Kirchendienergesetz" erlassen sein, welches die abgesetzten Geistlichen außer Landes verweist.

— **München**, 14. April. Ueber den Stand der Frage der Einführung der Civilehe in Bayern vernehmen wir, daß ein aus Beamten der Staatsministerien des Innern, der Justiz und des Kultus bestehende Kommission niedergesetzt wurde, welche die Normen zur Durchführung der Civilehe zu berathen und zu entwerfen hat. Es scheint, daß man nun vorerst doch wieder die Absicht habe, einen desfalsigen Gesetzentwurf den bairischen Kammern vorzulegen.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 15. April. Die von der Berliner „N. A. Z." veröffentlichten Instruktionsdepeschen Bismarcks an den Grafen Arnim in Rom werden von den heutigen Morgenblättern mitgetheilt und in ihren leitenden Artikeln einer Besprechung unterzogen, deren Facit ist, daß der Reichskanzler noch während des Konzils die beste Absicht gehabt habe, der Kirche volle Freiheit in kirchlichen Dingen zu lassen, jeden Uebergriff auf das staatliche Gebiet aber abzuwehren und, daß die katholische Kirche es also nun sich selber zuzuschreiben habe, wenn sich jetzt das mächtige Schwert des deutschen Reiches gegen einen Episkopat erhebe, der das Vertrauen der deutschen Regierung zu seiner nationalen Gesinnuug getäuscht habe. Die „Presse" kündigt am Schlusse ihrer Betrachtungen an, „daß sie weitere Enthüllungen demnächst zur Kentniß ihrer Leser bringen werde, welche in dieser Beziehung recht erbauliche Aufschlüsse geben dürften."

— 16. April. Das Abgeordnetenhaus hat heute die Generaldebatte über die zweite konfessionelle Gesetzvorlage, welche die Anerkennung der Religionsgesellschaften betrifft, zu Ende geführt und die Gesetzvorlage mit großer Majorität angenommen. Es traten im Ganzen nur 5 Redner auf, die sich sämmtlich für die Vorlage aussprachen. Prinzipielle Bedenken wurden von keiner Seite erhoben.

— Der „Volksfreund" vernimmt, seitens der römischen Kurie stehe ein energischer Protest gegen die Absetzung Ledochowski's bevor.

Frankreich. Paris 15. April. Der außerordentliche Regierungs-Commissar Contre-Admiral Ribourt, der in besonderer Mission nach Neu-Caledonien abgeht, reist am 20. von Brindisi ab. Die Lieutenants zur See Behic und Lormier begleiten ihn. Rochefort und Genossen haben Sydney verlassen. Der „Laternenmann" ist mit O. Pain nach New-York abgegangen, u. Jourde, Grandihle sowie Bellière sind nach San Francisco unterwegs.

— „Bien Publit" hat folgendes Communique erhalten:

„Das „Bien Public" spricht in seiner gestri- Nummer von ungefähr 100 Entweichungen, welche unter den nach Neu-Caledonien Deportirten stattgefunden hätten. Es fügt hinzu, daß man im letzten Ministerrath diese Sache einer ernstlichen Diskussion unterzogen habe. Diese Nachricht ist vollständig falsch, und der Vorbehalt, mit welchem das „Bien Public" sie zu umgehen für nothwendig erachtet, benimmt ihrer Veröffentlichung keineswegs den Charakter sehr bedauernswerthen Leichtsinns." Ungeachtet dieses Dementis ist es aber doch wahr, daß eine größere Anzahl von Deportirten bei der Reise nach Neu-Caledonien und dann aus der Strafcolonie selbst entkommen sind.

Paris, 16. April. Der dem linken Centrum angehörige Deputirte Pernolet hat an die officiöse „Presse" ein langes Schreiben gerichtet, in welchem er erklärt, daß eine Einigung aller gemäßigten Elemente der National-Versammlung nicht gelingen werde, da dies lediglich eine Verschmelzung aller prinzipienlosen Monarchisten sein würde. — Herr Thiers hat seine Reisepläne aufgegeben und beschäftigt sich nur mit Vorbereitungen für die bevorstehende parlamentarische Kampagne. Zu diesem Behufe finden im Hotel Bagration täglich Konferenzen statt. — Der bekannte Schriftsteller und ehemalige Theaterkritiker des „Journal des Débats", Jules Janin, liegt im Sterben. (Nat- Ztg.)

Italien. Rom, 11. April. Das Organ der Jesuitenpartei im Vatikan, die „Voce della Verita", meldet: „Se. Heiligkeit empfing gestern Lady Herbert of Lea in Begleitung der Rectoren des englischen, schottischen und irischen Collegiums. Sie verlas die Namen der katholischen armen Mädchen Großbritanniens einer Adresse an den

---

Trauung in der Dorfkirche verrichten sollte, konnte ihm leider nicht erfüllt werden, denn er war an dem anberaumten Tage schon so schwach, daß er das Zimmer nicht mehr verlassen konnte.

So mußte denn die Vermählungsfeier im Schlosse und zwar im Wohnzimmer des Barons, der in ein Kissen gelehnt in seinem Krankenstuhle saß, vor sich gehen. Nur wenige Zeugen wohnten der Trauung bei. An Berthold's Seite standen zwei mit dem Baron bekannte und in der Nähe wohnende Gutsbesitzer, Mechtild wurde von zwei Enkelinnen des greisen Pfarrers zu dem als Altar dienenden, mit Blumen bekränzten Tische geführt.

Auf den schwachen Zustand des Gutsherrn Rücksicht nehmend, hielt der Pfarrer nur eine kurze, aber doch erbauliche Traurede und sprach den Segen voll tiefer Rührung über das junge Paar.

Als die heilige Ceremonie vorüber, blieben die Trauzeugen nur noch kurze Zeit dort. Auch der Priester entfernte sich. Der Baron war nnn wieder mit seinen geliebten Kindern allein.

Wie todesmatt er sich auch fühlte, sein Auge erglänzte doch in einem freudigen Lichte, als wenn ein Strahl von himmlischer Wonne in seine Seele gefallen wäre.

„Vom Leben scheidend", murmelten seine bleichen Lippen, „ward mir doch durch die Gnade Gottes noch der heißeste Wunsch meines Herzens erfüllt. Ich lasse meine Lieblinge im sicheren Hafen eines stillen Glückes zurück."

Was der edle Mann selbst fühlte und von seinem Arzte bestätigt worden, sollte schon nach zwei Tagen eintreffen.

In der letzten Stunde, die ihm noch vergönnt, wo Berthold allein an seinem Lager stand, nannte der Baron, der seinem Sohne, als dieser das Jünglingsalter erreicht, das Geheimniß von der Flucht seiner Mutter bereits mitgetheilt, noch einmal ihren Namen, und fügte hinzu, daß er seinen in der nahen Stadt lebenden Rechtsanwalt in's Vertrauen gezogen.

„Dieser rechtschaffene Mann", sagte er, „wird den Aufenthaltsort Deiner Mutter zu erforschen streben und ihr die Nachricht meines Todes übersenden. Sie wird zugleich meine Vergebung enthalten. Sollte die Zukunft Dich mit der von einem Bösewichte bethörten Frau zusammen führen, so vergieb' auch Du ihr, wenn sie Dir reuig entgegentritt. Wer Gnade übt, kann auch selbst auf die Gnade des Ewigen hoffen."

Drei Tage später bewegte sich ein Trauerzug von dem Herrenhause aus nach dem Dorfkirchhofe, wo die Familiengruft des Barons von Lieben lag. Berthold und Mechtild hatten einen geliebten Vater, der Pfarrer einen treuen Freund, die Dörfler einen gütigen Herrn zu beweinen.

Als die Gruft sich unter den üblichen Ceremonien geschlossen, sagte der Pfarrer tiefbewegt:

„Das höchste Lob, das man einem geliebten Todten zollen kann, ist: Sein Wandel war der eines rechtschaffenen Mannes, der, obwohl er schwere Kränkungen im Leben erleiden mußte, doch Mitleid und Erbarmen für den geringsten seiner Brüder in sich trug. Friede seiner heiligen Asche!"

Zehntes Kapitel.

Der kleine und der große Berthold.

Die Gräfin von Strasso hatte ihren Plan ausgeführt.

Die ärmliche Wohnung des eisgrauen Basek war mit Hülfe eines Lohndieners von ihr schon am nächsten Tage aufgesucht und gefunden worden.

Die wohlthätige Frau hatte nur mit großer Mühe dem alten, halbtauben Mann begreiflich machen können, was sie mit ihm und seinem kleinen Urenkel vorhabe; als er es aber endlich verstanden und zwar unter Vermittelung des hübschen Told, der sich dicht an sein Ohr legte und die Worte der Gräfin mit hellklingender Stimme wiederholte, da waren die blinden Augen des Greises von Freudenthränen überflossen und er hatte nach dem Saum ihres kostbaren Gewandes gehascht, um ihn an seine Lippen zu drücken.

Drei Tage später hatte Basek mit seinem Urenkel seinen traurigen Aufenthalt mit ein paar bequem eingerichtete Stuben im Palaste des Grafen von Strasso vertauscht, auch waren Beide mit neuen, reinlichen Kleidern und was sie sonst noch bedurften, versorgt worden.

Das Hintergebäude, das die Armen bewohnten, war nur durch einen schmalen Hof von dem Hauptgebäude getrennt. Die Gräfin konnte also den kleinen Berthold durch irgend einen ihrer Diener zu sich holen lassen.

Als er zum ersten Male in seinem neuen, kleidsamen Anzug, sauber gewaschen und die blonden Haare zierlich gekämmt, vor ihr erschien und mit kindlicher Zutraulichkeit auf sie zukam und ihr für die hübschen Kleider dankte, schloß sie ihn sogleich mit mütterlicher Zärtlichkeit in ihre Arme und fragte, ob er sie wohl recht lieb haben könne.

Told war um die Antwort nicht verlegen.

„Meine Mutter war nicht so hübsch wie Ew. Gnaden," versetzte er, „und hat mich oft geschlagen und bei den Haaren gerissen und ich habe sie doch so gern gehabt und bitterlich geweint, als die schwarzen Männer sie wegtrugen, da werd' ich doch Ew. Gnaden lieb haben, die so gut gegen mich ist und meinen blinden Urgroßvater versorgen will."

Diese mit kindlicher Aufrichtigkeit gesprochenen Worte gefielen der Gräfin so wohl, daß sie das Kind auf ihren Schooß zog und ihm die Backen streichelte.

„Wenn Du folgsam und artig bist," sagte sie, „will ich Deine todte Mutter zu ersetzen versuchen."

Der Knabe schmiegte sich zärtlich an sie.

„Ich will Alles thun, was Ew. Gnaden wünschen," versicherte er. „Aber viel wird das nicht sein. Ich bin noch so klein und unwissend."

„Für Dein Wachsthum wird die Zeit sorgen," versetzte Frau von Strasso mit sanftem Lächeln, „und für Deine Ausbildung eine gute Schule, so lange ich mit meinem Gemahl in Wien verweile. Auf meinem Gute will ich selbst Deine Lehrerin sein. Nun mußt Du mich aber nicht mehr, wie Du bis jetzt gethan, Ew. Gnaden nennen."

Das Kind sah sie verwundert an.

„Ja, was soll ich denn sonst sagen, Ew. Gnaden?"

„Meinem Ohre klingt nichts schöner als der Name Mutter. So gieb mir diesen Namen denn Du herziges, liebes Kind. Und ich will Dich dafür meinen Sohn Berthold heißen. Ach, daß Du diesen theuren Namen trägst, macht Dich mir doppelt werth. Wie ein schöner, sanfter Glockenton aus längst verschwundener Jugendzeit berührt dieser köstliche Name meine Seele und entlockt mir Thränen der Wehmuth und nie endender Reue."

Die letztgesprochenen Worte seiner Wohlthäterin verstand der Knabe nicht wohl, aber den zuerst ausgesprochenen Wunsch.

„Also nicht Ew. Gnaden, sondern liebe Mutter?" fragte er.

„Ja, mein — mein kleiner Berthold."

Sie setzte ihn auf den Teppich des Zimmers.

„Und nun geh', mein Kind, und erzähle Deinem Urgroßvater, was ich zu Dir gesagt habe."

„O, das wird dem alten Man viel Freude machen. Behüt' Dich Gott, liebe Mutter!"

Er küßte ihre schöne, weiße Hand und hüpfte dann vergnügt aus dem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung. Der gestern von uns nach dem „B. C." mitgetheilte Nachruf des am 19. d. Mts. verstorbenen Oberbürgermeister Grabow enthält den unrichtigen Vornamen **Wilhelm**, während nach der heute erfolgten Familien-Anzeige der Verewigte die Namen „**Carl Friedrich**" führte.

heiligen Vater und überreichte ihm 90,000 Franken, welche diese für ihn gespart haben. „Wie rührend!“ ruft die „Voce della Verita“, „viele dieser armen Mädchen haben den Verdienst mehrerer Tage geopfert, manche den von mehreren Wochen, ein Blumenmädchen die Pence, welche sie nach und nach zusammengebracht hat. Seine Heiligkeit sagte in der Antwort auf die Adresse, daß ihm dieses Opfer vor allen andern lieb und werthvoll sei, und daß er den frommen Geberinnen seinen apostolischen Segen dafür schicke. Auch sprach er seine hohe Zufriedenheit über die sonstigen Nachrichten aus England aus, denn er empfange nicht nur tagtäglich Beweise von Liebe, Treue und Anhänglichkeit von dort, sondern erfahre auch, daß in Folge häufiger Uebertritte von Ketzern zur alleinseligmachenden römischen Religion der Katholicismus dort zusehends an Zahl und Macht seiner Anhänger gewinne.“

Rußland. St. Petersburg, 13. April. Aus Asien berichtet der „russische Invalide,“ der Schah sei äußerst unzufrieden mit der seitens der bekannten englischen Commission für gut befundenen Grenzregulirung zwischen Persien einerseits und Afghanistan resp. Beludschistan andererseits. Das Cabinet von Theheran habe gegen diese Entscheidungen Protest erhoben. Uebrigens wende Nasser Edin seit seiner Rückkehr aus Europa auf nichts so viel Aufmerksamkeit, als anf die Organisation seines Heeres. Der bisherige Kriegsminister Mirza-Chusseich-Khan ist verabschiedet worden und an seine Stelle hat der Schah seinen zweiten Sohn Kamrane Mirza mit der Leitung der Angelegenheiten der Armee betraut.

Provinzielles.

— Dem Provinzial-Schulrath, Hrn. Dr. Schrader, der speciell auch die Inspection des hiesigen Gymnasiums führt, ist der Kais. russ. St. Stanislaus-Orden verliehen worden.

Graudenz, den 17. April. Gestern Abend wurde in einer außerordentlichen Sitzung der Stadtverordneten über die Einführung des Herrn Bürgermeisters Pohlmann entgiltig Beschluß gefaßt. Dieselbe soll am Montag den 20., Nachmittags 5 Uhr, in gemeinsamer Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten stattfinden. Der Kommunal-Departementsrath Herr Regierungsrath Westermann aus Marienwerder wird im Auftrage der Regierung dazu erscheinen. Um 7 Uhr Abends findet im Schwarzen Adler ein Festessen statt. (G.)

Conitz, 17. April. Die der „Con. Ztg.“ entnommene Notiz, es sei sämmtlichen katholischen Geistlichen hiesigen Kreises die Lokalschulinspection entzogen worden, berichtigt dasselbe Blatt heute dahin, daß Pfarrer Dr. Borrasch in Prust noch im Besitz der Localaufsicht sich befindet, da gegen genannten Herrn in Ausübung seines Amtes bisher nichts zu erinnern war; ferner soll dem vom Oberpräsidenten bestätigten Pfarrer Fryntkowski in Neukirch die Inspection über die dortige Schule übertragen werden.

Memel. Der von seiner Missionsreise in die Provinz zurückgekehrte Apostel der Sozialdemokraten, Zimmergesell Lampe, hat sich unsere Stadt zu seinem dauernden Wohnsitze darum wahrscheinlich ausgewählt, weil er sich der Hoffnung hingiebt, für die Realisirung seiner Ideen unter den Arbeitern hier am besten Propaganda machen zu können. Am Nachmittage des zweiten Osterfeiertages hielt er, trotz der unfreundlichen Witterung, auf einem Hofe eine Volks-Versammlung, in welcher er, dem Vernehmen nach, die ausgezeichnete Thätigkeit der Reichstags-Abgeordneten seiner Partei bei jeder Gesetzvorlage mit überschwenglichen Lobreden illustrirte und mit dem Refrain schloß: Sorget mit aller Energie dafür, wenn ihr einer bessern Zukunft entgegen gehen wollt, daß die Anzahl der Deputirten im Reichstage aus der Klasse der Arbeiter vergrößert werde. Morgen hat Lampe die hiesigen Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins und solche, die es werden wollen, zu einer Versammlung eingeladen. Die Redefertigkeit des Agitators wird allgemein anerkannt, die um so glänzender hervortritt, da es keiner der Arbeiter wagt, dem gewandten Redner irgendwie ernst Opposition zu machen. (T. Z.)

△ **Kreis Mogilno** 17. April. (O. C.) Kreistag.) Am 21. April cr. findet in Mogilno in Betckkos Hotel eine Kreis-Versammlung statt. Zur Verhandlung kommen folgende Gegenstände:

1. Wahlen, insbesondere Wahl eines Mitgliedes der Abschätzungs-Commission in Feuer-Sozietäts-Angelegenheiten für den Distrikt Mogilno.
2. Aufnahme eines Darlehns von ungefähr 196,000 Thlr. oder 588,000 Mark Reichswährung aus dem Reichsinvalidenfond behufs Tilgung der im Jahre 1869 aufgenommenen Kreisanleihe.
3. Antrag des Magistrats zu Gembic auf Verlängerung der Mogilno-Gembicer Chaussee durch die Stadt Gembic in der Richtung auf Woycin.
4. Bewilligung der dem Johanniter-Krankenhause zu Pokosc bisher gewährten jährlichen Subvention von 30 Thlrn. auch auf die Jahre 1875 und 1876 mit der Maßgabe, doß der Betrag zusammen mit den übrigen Kreis-Kommunalbeiträgen aufgebracht wird.
5. Bezirksveränderungen.
6. eventuelle Annahme der Landgemeinde-Verfassung Seitens der Stadt Kwiczißewo.

....

Lokales.

— **Kreistagswahl.** Als Vertreter des Großgrundbesitzes an Stelle des ausgeschiedenen Hrn. Rauch ist in dem am 18. d. M. stattgehabten Wahltermin Hr. v. Kries-Friedenau gewählt. Derselbe erhielt 21 Stimmen, während 18 auf Hrn. Dommes-Morczyn lauteten.

— **Jüdisches Kur-Hospital in Colberg.** Wie der Vorstand desselben in Nr. 177 der Nationalzeitung bekannt gemacht, ist dasselbe bereits durch freiwillige Gaben (über 8000 Thlr.) und gezeichnete Jahresbeiträge soweit seinem Inslebentreten näher gerückt, daß Mitte Juli seine Eröffnung für arme jüdische Kranke erfolgen soll. Bewerber um Aufnahme in dasselbe aus ganz Deutschland haben bis zum 15. Juni ihre Gesuche nebst dem Zeugniß eines promov. praktizirenden Arztes an den Vorsitzenden des Vorstandes, Herrn Sanitätsrath Dr. Hirschfeld in Colberg zu richten.

— **Feigen-Kaffee.** Man bemüht sich vielfach in Erkundigungen nach diesem den edlen Mokka vertretenden Stoffe und dessen Anwendung, und besonders seitdem ein hiesiges Geschäft denselben angeschafft hat und empfiehlt. Wenn wir denselben auch selbst bisher weder angewendet noch versucht haben, so geht uns darüber doch nachfolgende verläßliche Auskunft zu, die uns der Mittheilung werth erscheint.

Der Feigenkaffee, ein Surrogat, welches wir schon mehrfach empfohlen, hat bereits die Feuerprobe der Praxis seit Jahren bestanden, und beeinträchtigt den Geschmack des reinen Kaffeeaufgusses am wenigsten. Es hat sich im Laufe der letzten zehn bis fünfzehn Jahre der Feigenkaffee in Oesterreich eine so allgemeine Verbreitung und Beliebtheit verschafft, daß ohne einen solchen Zusatz zum Bohnenkaffee gegenwärtig wohl keine öffentlichen Kaffeehäuser, besonders Wiens, Kaffee ausschänken. Man darf wohl behaupten, daß der spezifische reiche, vollmundige Geschmack des Wiener Kaffee, den die vielen fremden Besucher der letzten Weltausstellung gewiß in angenehmer Erinnerung behalten haben werden, dem Zusatz der gerösteten Feige zuzuschreiben ist. Freilich kommt in Betracht, daß sich über den Geschmack streiten läßt, doch ist auch zu beachten, daß nicht jede Sorte Feigenkaffee gleich gut ist und sich die Menge des Zusatzes nach Geschmack und Gewohnheit richtet. Es werden zur Bereitung des Feigenkaffees nicht immer die besten und geeignetsten Sorten von Feigen verarbeitet, auch finden schon Verfälschungen, z. B. mit gedörrten und gerösteten Birnen, statt. Da es der Hausfrau selten möglich sein wird, sich anders als durch Geschmack und Geruch von der Reinheit und Güte des Feigenkaffees zu überzeugen, so kann zunächst nur der Rath ertheilt werden, beim Ankauf darauf zu sehen, daß der Feigenkaffee nicht säuerlich schmecke und rein und nicht unangenehm rieche. Auch werde beim Feigenkaffee, wie bei allen Surrogaten, darauf gehalten, nur die beste, erste Sorte zu kaufen; der niedrigere Preis zweiter Sorten wird eben nur durch Vermischung der besseren Sorte mit werthloseren Stoffen möglich gemacht. Die Produktion des Feigenkaffees beschränkt sich zur Zeit nicht mehr auf Oesterreich, seit etwa einem halben Jahre ist auch in Berlin eine Fabrik entstanden, deren Fabrikate nach den Untersuchungen, welche seitens der Berliner Industrieblätter angestellt worden, als völlig unverfälscht und von bester Qualität befunden worden sind. Die Untersuchung der von den Industrieblättern vergleichsweise analysirten Proben österreichischer Fabrikate fiel sogar zu Gunsten des Berliner Fabrikates aus, was natürlich nicht ausschließt, daß es nicht auch Fabriken in Oesterreich giebt, die einen Feigenkaffee von der Güte des Berliner Fabrikates liefern. Zur Anwendung des Feigenkaffees selbst sei bemerkt, daß man gewöhnlich das Verhältniß von drei Theilen Kaffeebohnen auf einen Theil Feigenkaffee rechnet, daß also, wer früher vier Loth Kaffeebohnen nahm, dann nur drei Loth Bohnen und ein Loth Feigenkaffee nimmt. Das Gewohntsein des Genusses einer solchen Mischung kommt der Sparsamkeit zu Hülfe, und läßt eine Mischung aus gleichen Theilen Kaffeebohnen und Feigenkaffee noch wohlschmeckend erscheinen. Was den Feigenkaffee aber besonders in der Haushaltung als Zusatz- und Verdünnungsmittel des gewöhnlichen Kaffees empfiehlt, ist, daß, weil er die aufregende Wirkung der Kaffeebohnen nicht theilt und von bedeutend angenehmerem Geschmack als andere Kaffeesurrogate ist, recht eigentlich als ein den Kindern zuträgliches Getränk angesehen werden muß. —

— **Die Danziger Oper betreffend.** Herr Theaterdirector G. Lang hat nicht nur dem hiesigen Magistrat angezeigt, daß er verhindert sei mit seinem Opernpersonal herzukommen, sondern die gleiche Mittheilung auch in einem an die Redaction d. Ztg. gerichteten Schreiben gemacht und ausführlich motivirt. Laut dieses letzterwähnten Briefes besteht nicht nur der Magistrat von Bromberg auf strikte Erfüllung der von Herrn L. schon vor längerer Zeit eingegangenen Verbindlichkeit, bis zum Ende des Monats April in Bromberg Vorstellungen zu geben, sondern es stellt sich dem Auftreten der Gesellschaft in unserem Orte noch ein anderes, für jetzt schwerer zu überwindendes Hinderniß entgegen. Es ist der Anspruch, welchen die Genossenschaft deutscher Autoren und Componisten erhebt. Diese Genossenschaft genehmigt die Aufführungen von Opern in Thorn nicht und würde Herr L. nach dem Reichsgesetz von 1870 in die schlimme Lage versetzt sein, die betreff. Brutto-Einnahmen als Strafe bezahlen zu müssen. In Bromberg muß Herr L., wie er in seinem Briefe beklagt, für jede Wagner'sche, Marschner'sche Oper wie für die Compositionen von Verdi, Nicolai 2c. 2c. also geradezu für alle neueren dramatischen Tonwerke pro Abend 18 Thlr. bezahlen. Allerdings eine sehr harte Forderung, deren Festhalten nicht nur das Theaterpublicum und die Theaterunternehmer schädigt, sondern schließlich auch für die Autoren und Componisten die nicht vortheilhafte Folgen haben wird, daß immer mehr alte, bereits honorarfreie dramatische Werke aufgeführt werden und die neuesten liegen bleiben, bis sie alt geworden sind. Dir. Haase in Leipzig steht mit dem Vorstande der Genossenschaft wegen solcher Forderungen im Prozeß, hat diesen in 2. Instanz bereits gewonnen und dürfte durch die Entscheidung der 3. Instanz, welche die Genossenschaft betreten hat, das von dieser aufgestellte, durch seine Uebertreibung allen verderbliche Princip hoffentlich endgültig aufgehoben werden.

— **Photographieen.** Die photographische Gesellschaft zu Berlin hat eine reiche Auswahl großer und schöner photographischer Abbildungen, theils nach vortrefflichen Gemälden, theils nach plastischen Kunstwerken abgenommen, durch ihren Reisenden Herrn Hartwig hergeschickt, in der Hoffnung, auch hier Käufer für solche Kunstwerke — denn das sind sie wirklich — zu finden. Herr Hartwig hat im Gasthofe zu den drei Kronen, wo er logirt, die Mappen mit den hier noch nie in solcher Größe und vollendeten Ausführung gesehenen Lichtbildern zur Ansicht ausgelegt. Ich habe sie dort in Augenschein genommen und kann aus voller Ueberzeugung es aussprechen, daß ich die Bilder für sehr werthvoll erkenne, und kann jedem Freunde solcher Werke empfehlen, sie anzusehen, und wenn seine Mittel es erlauben, eines oder mehrere derselben käuflich zu erwerben. Der Preis der Bilder steigt ja nach ihrer Größe und der Schwierigkeit ihrer Herstellung von 15 Sgr. bis auf 15 Thlr., eine Summe, die nicht die Hälfte dessen beträgt, was ein Kupferstich von gleichem Format kosten würde. Da das Ansehen so sehr bequem und keineswegs mit der Verpflichtung zum Ankauf verbunden ist, empfehle ich dringend recht zahlreiche Besichtigung der Mappen. **Dr. Brohm.**

— **Mennoniten-Auswanderung.** Am 17. d. Mts. reisten mit dem Nachmittagszuge zwei Mennoniten-Familien aus dem Thorner Kreise und zwar die Besitzer Wilhelm Ewert aus Ober-Nessau und Franz Funk, beide mit allen ihren Angehörigen, von hier ab um sich nach Amerika zu begeben unb dort sich niederzulassen. Beide haben ihre Grundstücke verkauft und nicht unbedeutende Geldmittel mitgenommen, hinreichend um jenseits des Oceans Farmen anzukaufen oder neu anzulegen. Als Grund ihrer Auswanderung gaben sie an, daß sie ihre Söhne nicht der allgemeinen Wehrpflicht unterwerfen wollen, von deren Erfüllung jetzt auch die Mennoniten nicht mehr befreit sind. Auf dem Bahnhofe schlossen sie sich an eine etwa 200 Köpfe starke Colonne von Mennoniten an, welche aus Rußland angelangt waren und gleichfalls nach Amerika ziehen, weil durch die russische neueste Militärorganisation die allgemeine Verpflichtung zum Dienst in der Armee auch dort eingeführt und die früheren Privilegien der Mennoniten auch dort aufgehoben sind. Den Anhängern dieser Glaubensrichtung verbietet allerdings ihre religiöse Anschauung den Dienst mit der Waffe gegen Feinde und den blutigen Kampf, in Deutschland und namentlich in Preußen ist aber durch kriegsherrlichen Befehl und die Anordnungen der Militärbehörden Vorsorge getroffen, daß die Mennoniten ihrer Staatspflicht genügen können, ohne je in die Lage zu kommen von ihren Waffen blutigen Gebrauch machen zu müssen. Ein wirklicher Conflikt zwischen dem Staatsgesetz und den Glaubensvorschriften liegt also bei uns durchaus nicht vor.

— **Lotterie.** Bei der am 17. d. Mts. angefangenen Ziehung 4. Klasse 149. Königlich preußischen Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 61,423. 1 Gewinn von 2000 Thlr. auf Nr. 79,471.

32 Gewinne von 1000 Thlr. fielen auf Nr. 70 287. 1132. 2165 3123. 4961. 9126. 17,277. 17,312 17,444. 17,596. 18,917. 27,522. 32,520. 33,847. 37,443 37,793. 38,436. 40,065. 44,701. 50,357. 52,556. 53,452 57,354. 58,411. 66,625. 68,882. 74,406. 75,347. 77,355 85,902 und 88,586.

57 Gewinne von 500 Thlr. auf Nr. 2684. 3227 3326. 4053. 4381. 11,966. 13,513. 14,574. 14,807. 15,606 17,394. 21,128. 23,043. 23,178. 31,034. 31,614. 33,023 33,816. 34,513 35,011. 36,300. 37,816. 37,821. 38,341 42,342. 45,592. 47,850. 48,194. 49,474. 49,809. 51,718 54,065. 60,181. 62,691. 63,523. 64,159. 65,492. 69,204 69,287. 69,881. 70,[redacted]. 72,003. 79,246. 7[redacted]. 79.335 81,804. 83,186. 84,869. 85,298. 86,099. 86,236. 86,400 87,034. 88,439. 89,335. 90,771 und 91,763.

75 Gewinne von 200 Thlr. auf Nr. 238. 706. 2178 4917. 5245 6092. 6579. 6962. 8517. 9823. 11,157 11,611. 11,668. 12,448. 13,158. 13,338. 17,874. 19,839 21,987. 22,625. 23,520. 27,521. 29,128. 31,273. 33,628 36,900. 37,047. 37,102. 37,513. 37,695. 37,976. 38,111 38,925. 39,462. 40,077. 40,465. 43,503. 44,242. 45 207 46,173. 46,508. 47,026. 49,590. 52,462. 54,027. 55,102 55,601, 58,654. 59,332. 59,566. 60,171. 61,157. 61,970 62,141. 64,882. 65,011. 70,065. 72,002. 73.694. 74,109 74,633. 74,934. 75,343. 76,742. 82,606. 84,697. 85,483 85,576. 85,639. 88,614. 90,261, 90,470. 90,591. 92,006 und 94,718.

Briefkasten.

Eingesandt

Kunst. Wir können uns nicht versagen, auf die heutige Annonce der Photographischen Gesellschaft in Berlin noch besonders hinzuweisen. Die Bestrebungen der Gesellschaft des großartigsten Etablissements seiner Art, der klassischen und modernen Kunst durch Vervielfältigung ihrer besten Werke in den weitesten Kreisen eine heimische Stätte zu bereiten, haben seit längerer Zeit die Augen der kunstliebenden Welt auf sich gelenkt und auch in den bedeutendsten Kunst- und Tageszeitungen der Gegenwart die ehrenvollste Anerkennung gefunden. Möge daher Niemand die günstige Gelegenheit versäumen, sich die reichhaltige Mustersammlung des Reisenden, dessen Aufenthalt hier nur einige Tage dauern wird, durchzusehen, resp. sich eine Zimmerzierde von bedeutendem Kunstwerthe zu verschaffen. Von Meistern der Neuzeit sind Knaus, Vautier, Camphausen, Grützner, Piot, G. Richter, Meyer von Bremen, Angeli, Kretschmer, Steffeck u. A. in der Sammlung vertreten.

Getreide-Markt.

Thorn, den 18. April. (Georg Hirschfeld.)
Wetter: schön.
Weizen bunt 124—130 Pfd. 77—82 Thlr., hochbunt 128 bis 133 Pfd. 83—85 Thlr., per 2000 Pfd.
Roggen 60—62 Thlr. per 2000 Pfd.
Erbsen 50—56 Thlr. per 2000 Pfd.
Gerste 60—63 Thlr. per 2000 Pfd.
Hafer 33—36 Thlr. pro 1250 Pfd.
Spiritus loco 100 Liter pr. 100 % 21 1/3 thlr.
Rübkuchen 2 2/3—2 5/6 Thlr. pro 100 Pfd.

Telegraphischer Börsenbericht.

Berlin, den 18. April. 1874.

Fonds: festest.

Russ. Banknoten	94 1/8
Warschau 8 Tage	93
Poln. Pfandbr. 5%	79 1/2
Poln. Liquidationsbriefe	67 1/4
Westpreuss. do 4%	96
Westprs. do. 4 1/2%	102 1/8
Posen. do. neue 4%	94 1/8
Oestr. Banknoten	89 13/16
Disconto Command. Anth.	168 1/2
Weizen, gelber:	
April-Mai	87
Septbr.-Octbr.	82 1/8
Roggen:	
loco	62 1/2
April-Mai	62 1/2
Juli-August	59
Septbr.-Octbr	57 7/8
Rüböl:	
April-Mai	18 1/2
Mai-Juni	18 5/8
Septbr.-October	20 7/24
Spiritus:	
loco	22—10
April-Mai	22—20
Aug.-Septbr.	23—13

Preuss. Bank-Diskont 4%
Lombardzinsfuss 5%.

Fonds- und Producten-Börsen.

Berlin, den 17. April.

Gold p. p.
Imperials pr. 500 Gr. 461 1/4 G.
Oesterr. Silbergulden 95 bz.
do. do. (1/4 Stück) 93 3/4 bz.
Fremde Banknoten 99 4/5 G.
Fremde Banknoten (in Leipzig einlösbare) 99 9/10 G.
Russische Banknoten pro 100 Rubel 93 3/4 bz.

Für Getreide machte sich heute eine recht feste Stimmung geltend, die anscheinend durch Deckungen begünstigt wurde. Die Terminpreise haben durchweg gewonnen, während für Loco-Waare keine besseren Preise zu erzielen waren. Weizen gek. 9000, Roggen gek. 5000 Ctr.

Rüböl blieb ohne besondere Aenderung im Werthe. Gek. 1800 Ctr.

Spiritus fand keine sonderlich gute Frage, und die Preise vermochten sich unter kleinen Schwankungen nur schwach zu behaupten. Gek. 80,000 Liter.

Weizen loco 73—90 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qual. gefordert.

Roggen loco 57—68 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Gerste loco 53—75 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Hafer loco 54—67 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Erbsen, Kochwaare 62—67 Thlr. pro 1000 Kilogramm, Futterwaare 55—61 Thlr. bz.

Rüböl loco 17 3/4 thlr. ohne Faß bez.

Leinöl loco 23 1/2 thlr. bez.

Petroleum loco 10 thlr. bez.

Spiritus loco ohne Faß per 10,000 Liter pCt. 22 thlr. 9 sgr. bez.

Breslau, den 17. April.

Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war nur schwach, die Stimmung im Allgemeinen sehr fest.

Weizen zu notirten Preisen gut verkäuflich, per 100 Kilogr. netto, weißer Weizen mit 8 1/2—9 5/12 Thlr., gelber mit 8 1/2—9 1/6 Thlr., feinster milder 9 1/4 Thlr. — Roggen in trockenen Qualitäten gut beachtet, per 100 Kilogr. netto 6 1/3—7 Thlr., feinster 7 1/6 über Notiz. — Gerste wenig verändert, per 100 Kilogramm neue 6 1/4—7 Thlr., weiße 7 1/6 bis 7 1/2 Thlr. — Hafer gut verkäuflich, per 100 Kilogr. 5 2/3—6 1/6 Thlr., feinster über Notiz. — Mais unverändert, per 100 Kilo. 6 1/6—6 1/3 Thlr. — Erbsen unverändert, per 100 Kilogr. 6 1/6—6 1/2 Thlr. — Bohnen hoch gehalten, per 100 Kilogramm 7 1/2 bis 7 5/6 Thlr. — Lupinen offerirt, per 100 Kilogr. gelbe 4 11/12—5 5/12 Thlr., blaue 4 7/12—4 11/12 Thlr.,

Oelsaaten gut behauptet.

Rapskuchen gute Kauflust, per 50 Kilogramm 71—74 Sgr.

Leinkuchen höher, per 50 Kilo. 106—109 sgr.

Kleesaamen nominell, rother unveränd. per 50 Kilo. 11—12—13—15 Thlr., weißer mehr beachtet, per 50 Kilogramm 13—16 1/2—19 1/2 Thlr., hochfein über Notiz bezahlt.

Tymothee nominell, 10—11 1/2 Thlr. pro 50 Kilogramm.

Mehl gut behauptet, per 100 Kilogramm unversteuert, Weizen fein 12 1/4—12 2/3, Roggen fein 10 3/4—11 thlr., Hausbacken 10 1/2—10 5/6 thlr., Roggenfuttermehl 4 2/3—4 5/6, Weizenkleie 3 7/12—4 Thlr.

Meteorologische Beobachtungen.

Telegraphische Berichte.

Ort.	Barom. 0.	Therm. R.	Wind-Richt.	Wind-Stärke.	Hmls.-Ansicht.
Am 16. April.					
7 Haparanda	334,0	0,6	SW.	4	bedeckt
„ Petersburg	331,9	0,7	S.	1	bewölkt
„ Moskau	336,8	—1,6	N.	2	heiter
6 Memel	338,6	1,1	SO.	4	heiter
7 Königsberg	337,6	2,0	O.	4	wolkig
6 Putbus	334,4	3,8	O.	1	trübe
„ Stettin	336,8	4,6	O.	1	bedeckt
„ Berlin	334,4	6,2	N.	1	g.tr. Reg.
„ Posen	331,0	4,3	SO.	4	bd, Reg.
„ Breslau	329,5	5,6	O.	1	bd., Reg.
7 Brüssel	336,1	2,7	O.	0	bedeckt
6 Köln	334,6	6,0	NO.	2	trübe
7 Cherbourg	337,1	7,2	N.	0	trübe
„ Havre	337,4	0,8	SO.	1	trübe

Station Thorn.

17. April.	Barom. reduc. 0.	Thm.	Wind.	Hls.-Ans.	
2 Uhr Nm.	331,62	4,2	NW3	trb.	Rgn.
10 Uhr Ab.	331,79	2,4	W1	htr.	9.4
18. April.					
6 Uhr M.	331,69	2,7	W3	wlk.	

Wasserstand den 18. April 8 Fuß — Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Am 31. März d. J. ist der frühere Schmied **Johann Bielinski** alias **Bilinski,** angeblich aus Gr. Bislaw gebürtig, nahe bei Schönsee hinter einer an der nach Thorn führenden Chaussee belegenen Scheune ermordet gefunden worden. Die an der Leiche gefundenen, theils von einem spitzen, scharfen Instrumente, theils von harten, stumpfkantigen Werkzeugen herrührenden Verletzungen lassen darauf schließen, daß mehrere Personen bei der That mitgewirkt haben.

Bielinski war 45 Jahre alt, 157 Ctm. groß, wohlgenährt und von mittelkräftigem Körperbau. Er hatte blondes, ziemlich langes Haupthaar, eine freie Stirn, blaue Augen, blonde Augenbrauen, einen Schnurrbart von gleicher Farbe, gute Zähne und eine gesunde Gesichtsfarbe. Bekleidet war derselbe mit zwei mit dem Namen **„Bielinski“** gezeichneten Hemden, deren eines blaugestreift war, einer Mütze, einem rothwollenen Shawl um den Hals, einem schwarzen, gefütterten Kammlottvorhemdchen, einer blau-schwarzwollenen Zeugweste, einem dunkelbraunen Tuchrocke, einem als Oberrock dienenden hellbraunen Tuchjaquette und drei Paaren Beinkleider, welche mit einem blauwollenen Bande um die Hüfte befestigt waren. Die Stiefel scheinen geraubt worden zu sein, da die Füße des Leichnams bei der Auffindung des letzteren nur mit Fußlappen bekleidet waren.

Bielinski war im Lande umhergezogen und hatte sich dem Vernehmen nach in letzterer Zeit in Culmsee und Culm aufgehalten und hatte früher auch zeitweise in Dubielno und Marienhof in der Ziegelei gearbeitet. Noch im Februar d. J. war er im Gerichtsgefängnisse in Culm in Haft.

Nach den stattgehabten Ermittelungen hat sich Bielinski einige Tage vor dem 30. März d. J., an welchem in Schönsee Jahrmarkt war, in der nächsten Umgebung dieser Stadt und in der letzteren selbst umherbewegt. Die Tödtung desselben scheint deshalb in der Zeit vom 30. zum 31. März d. J. erfolgt zu sein.

Ich habe bei der Königl. Regierung zu Marienwerder beantragt, Demjenigen, welcher zur Ermittelung und Ueberführung des Thäters oder der Thäter wesentlich beiträgt, eine angemessene Prämie zu bewilligen, und ersuche Diejenigen, welche bezügliche Mittheilungen, wenn auch nur über die Personen, in deren Gesellschaft Bielinski sich in letzter Zeit befunden hat, machen können, sich an mich oder die nächste Polizeibehörde, resp. den nächsten Gensdarmen, zu wenden.

Thorn, den 10. April 1874.

Der Königl. Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Bei dem Hofbesitzer **Johann Quiring** zu Ober-Nessau, haben am 30. September 1873 und am 14. Januar 1874 bedeutende Brände stattgefunden. Der Brandbeschädigte **Quiring** hat zu gerichtlichem Protokoll die Bitte ausgesprochen, es möge öffentlich bekannt gemacht werden, daß er sich verpflichte, an denjenigen, welcher den Urheber des einen oder des anderen Brandes dem Königlichen Kreis-Gerichte, oder der Königlichen Staats-Anwaltschaft zu Thorn, derartig nachweist, daß die Verurtheilung des Brandstifters dadurch herbeigeführt wird, binnen vier Wochen nach eingetretener Rechtskraft des verurtheilenden Erkenntnisses 200, schreibe zweihundert, Thaler Prämie zu zahlen.

Dem Ansuchen des Hofbesitzers **Quiring** wird hierdurch entsprochen.

Thorn, den 17. April 1874.

Der Königl. Staats-Anwalt.
v. Lossow.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung von heute ist in unser Procurenregister eingetragen:

1) unter Nr. 43, daß die den Prokuristen **Isaac Misses** und **Max Kalischer** von der Handlung Gebrüder **Nelken** hier ertheilte Collektiv-Prokura erloschen ist und
2) unter Nr. 53, daß der Kaufmann **Michael Nelken** in Berlin als Inhaber der hieselbst unter der Firma „Gebrüder **Nelken**“ bestehenden Handelsniederlassung den **Isaac Misses** hieselbst ermächtigt hat, die vorbenannte Firma per prokura zu zeichnen.

Thorn, den 15. April 1874.

Königl. Kreis-Gericht.
Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

Behufs Verpachtung der Eisnutzung auf dem Stadtgraben und drei Lagerplätze No. 10 Parzelle V. 5, No. 11 Parzelle V. 6, No. 12 Parzelle V. 7, innerhalb hiesiger Festung, auf drei Jahre, bis zum 1. April 1877, ist ein anderweiter Termin, auf

den 27. April cr. Vormittags 10 Uhr

im hiesigen Amtslokale, anberaumt, zu welchem Pachtbewerber, mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Pachtbedingungen hier eingesehen werden können, sowie daß die zu verpachtenden Parzellen den erscheinenden Pachtliebhabern Seitens der Königlichen Fortification auf Verlangen vor dem Termine werden angezeigt werden.

Thorn, den 15. März 1874.

Königliches Domainen-Rent-Amt.



Einem hochgeehrten Publikum Thorns und Umgegend zeige ich ganz ergebenst an, daß ich mich **Culmerstr. 342,** bei Hrn. **Wernick,** als **Tischlermeister** niedergelassen habe und empfehle mich zur geneigten Beachtung.

Särge halte auf Lager.

J. Scherka jun.,
Tischlermeister.

Am Montag, den 20. d. Mts. dem Geburtstagskinde in der Culmerstaße ein donnerndes Hoch, daß die ganze Culmerstraße wackelt.

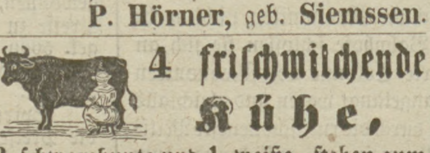
Lauter Blumen! X YZ

Mit dem 1. Mai beginne ich einen Unterricht in allen weiblichen Handarbeiten.

Gefl. Anmeldungen nehme in meiner Wohnung (im Hause des Herrn Drechslermstr. **Borkowski**) sowie bei Frl. **M. Siemssen** entgegen.

Auch finden Pensionaire bei mir freundliche Aufnahme.

P. Hörner, geb. **Siemssen.**



4 frischmilchende Kühe,

3 schwarzbunte und 1 weiße, stehen zum Verkauf bei **Heise,** in Kostbar bei Thorn.

Montag versende eine Parthie Herrenstrohhüte zum Waschen
E. Nürnberger Culmerstraße.

Dachpappen bill. b. **R. Uebrick.**

Die **„Photographische Gesellschaft“, Berlin, SW., am Dönhofsplatze,** zeigt hiermit ergebenst an, daß ihr Reisender, Herr **C. Hartwig,** heute hier eingetroffen ist und sich einige Tage im Hotel „Drei Kronen“ aufhalten wird. Von den in dem reichhaltigen Verlage der Gesellschaft erschienenen Photographieen nach Originalgemälden der ersten classischen und modernen Meister, berühmten Kupferstichen, Skulpturen etc. welche sich durch gediegene Ausführung und solide Preise bisher den vollsten Beifall aller Kunstfreunde erworben haben, führt der Reisende eine große Auswahl von Mustern in verschiedenen Formaten (größestes 36″ : 46″) mit sich, die im Hotel zur gef. Ansicht ausliegen. Die Blätter, welche sich vor allen Anderen durch die vollkommenste Originaltreue auszeichnen, eignen sich sowohl zur Zimmerdecoration als auch für die Mappe des Sammlers. — Auf Wunsch wird der Reisende gern Kunstliebhaber, auch auswärtige, besuchen, um die Muster vorzulegen und Aufträge entgegen zu nehmen, und werden die geehrten Reflectanten höflichst ersucht, zu dem Zwecke ihre w. Adressen im Hotel niederzulegen



Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mich am hiesigen Orte als

Büchsenmacher

niedergelassen habe. Indem ich gute und preiswürdige Abeit zusichere, bitte ich um geneigten Zuspruch.

Joh. Jacobi, Schuhmacherstr. 425.
NB. Brenn- u. Schlagstempel fertige billigst in jeder Schrift an.

Böhmische Bettfedern und Daunen

in vorzüglicher schöner Waare empfiehlt zu billigen Preisen

die Schlesische Leinen-Handlung
Julius Grosser, vorm. Alb. Fiebor.

Größtes Lager in wirklich Lyoner Seidenstoffen.

Schwarzer Taffet per Meter	22½	Sgr. und höher.
Schwarzer Reps, Faille, Cachemir	48	„ „ „
Farbiger Taffet	30	„ „ „
Farbiger Reps, Faille, Cachemir	40	„ „ „
Grau und schwarz gestreifte Seide	21	„ „ „

Seidensammt zu Mänteln, Bändern, Schärpen. (Modistinnen erhalten Rabatt).

Seidenweberei von Wilh. Lingenbrink in Viersen bei Crefeld.

Henriette Davidis, Praktisches Kochbuch

für die gewöhnliche und feinere Küche. Mit über 1900 zuverläßigen und selbstgeprüften Rezepten. Mit besonderer Berücksichtigung der Anfängerinnen und angehenden Hausfrauen. **Neunzehnte Auflage. 1874. Mit neuen Maßen und Gewichten.** Vorzüge des Davidis'schen Kochbuchs: **Zuverlässigkeit, Genauigkeit, Reichhaltigkeit, Sparsamkeit.** Preis broch. 1 Thlr., elegant gebunden 1 Thlr. 10 Sgr. **Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig,** zu haben bei **Ernst Lambeck** in Thorn.

ZEITUNGS-ANNONCEN-EXPEDITION
von
HAACK & RABEHL

BERLIN W. HAMBURG. — 68. Friedrichs-Str. 68. — BERLIN W. STETTIN.

empfehlen sich zur Besorgung von **Inseraten** für **alle Zeitungen, Fachschriften, illustr. Blätter, Coursbücher** &c. und berechnen nur **Original-Preise.**



Adler-Linie.
Deutsche Transatlantische Dampfschifffahrts-Gesellschaft in Hamburg.

Von **Hamburg** nach **New-York**

werden direct, **ohne Zwischenhäfen anzulaufen,** expedirt die eisernen deutschen 3600 Tons großen und 3000 effective Pferdekraft starken Schraubendampfschiffe:

Herder am 30. April. | **Lessing** am 14. Mai. | **Goethe** am 28. Mai.

Passagepreise: I. Cajüte Pr. Thl. 165, II. Cajüte Pr. Thl. 100,

Zwischendeck Thaler 45 Preuß. Courant.

Auskunft wegen **Fracht** und **Passage** ertheilt:
Die Direction in Hamburg, bei St. Annen 4.
sowie deren Agenten **Gustav Kauffmann** in **Graudenz.**
General-Agenten in Newyork: **Knaut, Nachod & Kühne,** 113 Broadway.
Briefe adressire man „Adler-Linie in Hamburg“, Telegramme „Transatlantik, Hamburg.“

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich in meinem Hause **Altstädtischer Markt Nr. 157** eine

Dresdener Kuchen- & Brod-Bäckerei

eingerichtet habe und Sonntag, den 19. April eröffne. Durch Beziehungen von feinstem ungarischen Mehl bin ich in den Stand gesetzt ein äußerst zartes Gebäck zu liefern.

Um gütigen Zuspruch bittet

O. Oloff.

Die Berliner Schuh- & Stiefel-Fabrik
von
Robert Kempinski
16. Brückenstr. 16.

empfiehlt ihr Lager eleganter und anerkannt dauerhafter

Herren- und Damen-Stiefel

in größter Auswahl zu solidesten Preisen.

Auf den nachstehend benannten Gruben werden Bestellungen auf einzelne Wagenladungen Kohlen gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Kaufgeldes bis auf Weiteres zu nachstehenden Preisen angenommen:

A. Bei Brandenburg-Grube bei Ruda Oberschlesien.

Stückkohlen	10 Sgr.	pro Hectoliter franco Waggon Bahnhof Ruda.
Würfelkohlen	9 Sgr.	
Kleinkohlen	4 Sgr.	

B. Bei Catharina-Grube bei Ruda Oberschlesien.

Stückkohlen	8 Sgr.	pro Hectoliter franco Waggon auf Bahnhof Ruda.
Kleinkohlen	3 Sgr.	

C. Bei Carl-Emanuel-Grube bei Ruda Oberschlesien.

Stückkohlen	9 Sgr.	pro Hectoliter franco Waggon auf Carl-Emanuel-Grube.
Kleinkohlen	3 Sgr.	

D. Bei Wolfgang-Grube bei Ruda Oberschlesien.

Stückkohlen	9 Sgr. 6 Pf.	pro Hectoliter franco Waggon auf Station Gutehoffnungshütte.
Würfelkohlen II. Sorte	7 Sgr. 9 Pf.	
Kleinkohlen	2 Sgr. 9 Pf.	

Ein Hectoliter Kohlen entspricht einem Gewicht von 1,66 Centner. Versendungen werden in 66, 99, 119 und 132 Hectoliter fassenden Waggons ausgeführt. (A 126/4)

Die Gruben-Verwaltung der Brandenburg-, Carl-Emanuel-, Catharina- und Wolfgang-Grube in Ruda Oberschlesien.

Gesundheit und Kraft
durch das berühmte Buch
Die Parai'schen Klostermittel
in ihrer segensreichen Wirkung auf den menschlichen Organismus
von **P. Dr. Cherwy**
Preis nur 5 Sgr.
Zu beziehen durch **Kietz & Comp.** in Duisberg a./Rh.
NB. Tausende Atteste glücklich Geheilter aus dem vergangenen Jahre sowohl als auch aus den verflossenen Monaten d. J. sind diesem Buche gratis beigefügt.

Künstl. Zähne u. Gebisse,
auch heilt und plombirt kranke Zähne
Brückenstr. 39. **H. Schneider.**
Armen Patienten ziehe Zähne unentgeltlich.

Eisenbahnschienen zu Bauzwecken
empfiehlt
Robert Tilk.

Spliß-Erbsen
empfing und empfiehlt
Friedrich Schulz.

Feigen-Caffee von Hofer in Salzburg, à 10 Sgr.; Wiederverk. billiger, empfehlen L. Dammann & Kordes.

Ein **Vilocipede** billig zu verkaufen, altes Schloß Nr. 300.

Briefbogen mit der Ansicht von Thorn.
à Stück 6 Pf. zu haben in der Buchhandlung von
Ernst Lambeck.

Culmerstr. Nr. 306/7.
Das Warschauer Schuh- u. Stiefel-Magazin
emfiehlt seine Fabrikate.
Bestellungen werden schnell und gut besorgt.
A. Narolewski,
aus Warschau.

Feinste Dampf-Kaffee's
empfiehlt zu herabgesetzten Preisen.
Friedrich Schulz.

Turntuche:
rein u. halbwolle,
seit 10 Jahren von den meisten deutschen Turnvereinen eingeführt und als praktisch empfohlen, liefert in großen und kleinen Parthien
Herm. Tasche jun.
Chemnitz.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, der die nöthigen Schulkenntnisse besitzt, kann von sogleich oder auch später in meinem Colonialwaaren- und Destillations-Geschäft als

Lehrling

eintreten.

Hugo Embacher,
Graudenz.

2 möbl. Zimmer nebst 3 Kab und Küche zu vermiethen Bromberger-Vorst. 128 c. am botanischen Garten.

Ein großes und ein kleines Zimmer sind als

Sommerwohnungen

zu vermiethen Alte Culmer-Vorstadt Nr. 152 im **Behrensdorf'schen** Hause.

2 möbl. Zimmer zu vermiethen Breitestraße Nr. 444.

(Beilage.)

Beilage der Thorner Zeitung Nro. 92.

Sonntag, den 19. April 1874.

Kleine Eigenheiten großer Männer.

Alle jene Männer, die sich vor ihren Zeitgenossen rühmlich hervorgethan haben durch die Zeugnisse ihres Geistes, jene Männer, deren Namen in den Blättern der Geschichte mit dem Nimbus der Unsterblichkeit glänzen, erregen in dem Bewunderer ihres Wirkens und Schaffens gleichzeitig ein lebhaftes Interesse für die Geschichte ihres Lebens, ihres Bildungsganges und ihrer Schicksale. Und was uns an Menschen gewöhnlichen Schlages kalt und gleichgültig läßt, die Sitten und Gewohnheiten ihrer täglichen Lebensweise, Blicke in ihre Häuslichkeit und in die stillen Werkstätten ihres Geistes, selbst die unbedeutendsten Notizen über ihre Stellung zu den Sitten und Gebräuchen ihres Zeitalters erscheinen uns an ihnen anziehend und bedeutsam, da wir immer gewohnt sind, auch die kleinsten Züge ihres Bildes mit ihrer Größe als bevorzugte Wesen der Schöpfung in Beziehung zu bringen. Andererseits erinnern uns diese Züge oft in der ergötzlichsten Weise an das, was wir im Anstaunen ihrer Werke so leicht zu vergessen versucht sind, an das nämlich, daß alle diese Heroen des Geistes und Charakters, und hätten sie auch den höchsten Gipfel von Kunst und Wissenschaft erklommen, doch immer Menschen waren, und gleich wie jeder andere profane Weltbürger ebenfalls während ihres Erdenwallens dem sterblichen Theile ihres Seins den üblichen Tribut zahlen mußten. Freilich sind die Nachrichten gerade über diese Seite ihres Lebens in den Biographien der meisten großen Männer spärlich. Der Umstand, daß der bei weitem größte Theil von ihnen erst lange Zeit nach ihrem Tode die rechte Würdigung fand, und daß spätere Schriftsteller, die sich die Aufgabe stellten, das Leben derselben zu schildern, sie nicht immer persönlich gekannt habon, mag hieran die Schuld tragen, daß auch der fleißigste Sammler solche Züge und Eigenheiten aus dem Leben bedeutender Männer als Ausbeute langjähriger Nachforschungen auf diesem Felde verhältnißmäßig nur wenig heimbringen konnte.

Einem solchen Sammler begegnen wir in der Frankfurter „Didaskalia", der mit Schiller den Reigen seiner Galerie eröffnet.

Aus Schiller's Sturm- und Drangperiode erzählt sein Biograph A. Palleske das Folgende: „Schiller (der Regimentsmedikus) war, wie fast alle Aerzte, ein gewaltiger Schnupfer, er spielte gern eine Partie Manille, er schob eine gute Kugel, ging in den „Ochsen" auf der Hauptstätter Straße in Stuttgart zu Wein und Bier, und ein Diskurs mit einer hübschen Kellnerin war ihm keineswegs zuwider, wiewohl (sein Freund) Petersen behauptet, er sei im Sinnlichen ohne alles Feingefühl gewesen. Eine unquittirte Rechnung von der Hand des würdigen Ochsenwirthes: „Nota über Herrn Dr. Schiller und Hrn. Bibliothekarius Persinn" hat sich erhalten, welche darthut, daß der Herr Regimentsmedikus gewöhnlich ein halbes, auch wohl ein ganzes Glas Wein zu trinken pflegte. Hierzu wurden Schinken und Salat gespeist, und wenn Bruder Hoven einmal aus dem Ludwigsburger Waisenhaus herüberkam, durfte er nicht über schlechte Bewirthung klagen. — Der Ton, in welchem Schiller damals verkehrte, war recht gesund. Er ließ einmal folgenden Zettel zurück: „Seid mir schöne Kerls! Bin dagewesen und kein Petersen, kein Reichenbach. Tausendsakerlot! Wo bleibt die Manille heut? Hol' euch alle der Teufel! Bin zu Haus, wenn Ihr mich haben wollt. Adies. Schiller."

Für den tabakschnupfenden Theil der Leser dürfte es jedenfalls nicht uninteressant sein, daß Schiller's Sorte in früheren Jahren „Marocko", in späteren der ziemlich scharfe „Spaniol" war. Die Geruchsnerven zu reizen, war überhaupt Schiller ein Bedürfniß und er glaubte damit eine geistige Anregung zu erzielen. So pflegte sich unser großer Dichter Borsdorfer Aepfel in seinem Pulte zu halten, nicht um sie zu essen, sondern um sie daselbst in Fäulniß übergehen zu lassen. Sie haben dann einen eigenthümlich aromatischen, penetranten Geruch, der namentlich von starker Wirkung auf die Kopfnerven ist. Diesen Duft liebte Schiller außerordentlich und er war der Meinung, daß er seinen Gedankenzufluß wesentlich befördere, wenn ihm derselbe beim Arbeiten am Pulte um die Nase spielt.

Goethe erzählt selbst gegen Eckermann: „Ich besuchte Schiller eines Tages und da ich ihn nicht zu Hause fand und seine Frau mir sagte, daß er bald zurückkommen würde, so setzte ich mich an seinen Arbeitstisch, um mir dieses oder jenes zu notiren. Ich hatte aber nicht lange gesessen, als ich von einem unheimlichen Uebelbefinden mich überschlichen fühlte, welches sich nach und nach steigerte, so daß ich endlich einer Ohnmacht nahe war. Ich wußte anfänglich nicht, welcher Ursache ich diesen elenden, mir ganz ungewöhnlichen Zustand zuschreiben sollte, bis ich endlich bemerkte, daß aus einer Schieblade neben mir ein sehr fataler Geruch strömte. Als ich sie öffnete, fand ich zu meinem Erstaunen, daß sie voll fauler Aepfel war. Ich trat sogleich an ein Fenster und schöpfte frische Luft, worauf ich dann mich augenblicklich wieder hergestellt fühlte. Indeß war seine Frau wieder hereingetreten, die mir sagte, daß diese Schieblade immer mit faulen Aepfeln gefüllt sein müsse, indem dieser Geruch Schiller wohlthue und er ohne ihn nicht leben und arbeiten könne.'

Wie die Schwägerin Schiller's, Frau von Wollzogen, schreibt, liebte er sehr frische Blumen um sich zn haben. Lilien hatte er vor Allem gern. Lilla war seine Lieblingsfarbe. Seine Antipathie waren Spinnen—er fühlte ein physisches Unbehagen, wenn er sich einer näherte.

Beim Schreiben trank er nie Wein, oft aber Kaffee, der ermunternd auf ihn wirkte. Die sogenannte geniale Unordnung, die man gewöhnlich bei Gelehrten in den Studirzimmern antrifft, war ihm ein Greuel, sein Schreibtisch mußte stets wohlgeordnet sein. Nach seiner Verheirathung pflegte er mit musterhafter Genauigkeit seine Einnahmen und Ausgaben zu berechnen, ein Punkt, den er ebenfalls mit wenigen Poeten gemein haben dürfte. Höchst interessante Einzelheiten über die häuslichen Bedürfnisse und Verhältnisse Schiller's als Ehemann und Familienvater bietet der von Frau Emilie von Gleichen-Rußwurm herausgegebene „Kalender Schiller's vom 19. Juli 1795 bis 1805", worin sich der Dichter mit kurzen Notizen seinen Hausbedarf aufgezeichnet hat. So pikant solche Blicke in die Kasse, die Speisekammer, den Wäsch- und Kleiderschrank des großen Mannes für alle Verehrer desselben sein müssen, so kann es doch unsere Aufgabe nicht sein, dies Alles hier mitzutheilen. Wir begnügen uns, nur Einiges aus dieser Liste für unseren Zweck herauszunehmen. Nachdem Schiller berechnet, daß er Alles in Allem jährlich 1300 Thaler brauche, darunter für Zucker, Kaffe, Thee 60 Thaler, für Wein (6 Eimer zu je 24 Thaler) 144 Thaler, bemerkt er: Ich empfange fixe Besoldung 570 Thaler, jährlich ein Stück (dramatisches Gedicht) 650 Thaler, Facit: 1300 Thaler. Hieraus ist zu ersehen, daß Schillers Einnahmen den Ausgaben die Wage hielten.

Noch eines sei hier erwähnt. Schiller besaß laut seiner Aufzählung im Kalender: 37 Hemden, 33 bunte Taschentücher, 22 Paar Strümpfe, 3 Mützen und 3 Hüte, 3 Paar Stiefel, 4 Paar Schuhe, 10 Röcke, 3 Oberröcke, 1 Pelz, 1 Mantel, 3 schwarzseidene Hosen, 1 Paar schwarze Tuchhosen, 1 Paar grüne Hosen, 5 Paar Nankinhosen, 2 Paar schwarze Zeughosen, 1 Paar lederne Hosen, ferner 4 gestickte Westen.

Die Garderobe war demzufolge gar nicht so übel bestellt. Ueberhaupt liebte Schiller seine weiße Wäsche. Auch der Weinkeller, dessen Inhalt ziemlich ausführsich im Kalender bemerkr ist, erfreute sich eines leidlichen Zustandes.

Reich an sonderbaren kleinen Eigenheiten war Goethe. Das meiste davon ist bekannt. So hatte er z. B. eine ungemeine Abneigung gegen Augengläser, und wer ihm mit der Brille auf der Nase seine Aufwartung machte, dee erwarb schwerlich seine Gunst. Eigenthümlich ist es ferner, daß er sein Frühstück gern stehend einnahm. Wenn er dichtete, liebte er es, plastische Kunstwerke vor sich zu haben. Man weiß, daß er beim Schaffen seiner „Iphigenia" unausgesetzt ein antikes weibliches Bildwerk betrachtete, um zu prüfen, ob das, was er seine Heldin sagen lasse, auch zu den Zügen jener passe.

Lessing war in jüngeren Jahren ein leidenschaftlicher Freund des Spieles. Namentlich verbrachte er manche Stunde am Farotische. Einer seiner Freunde, der ihn dabei beobachtete, sah einmal, wie ihm die hellen Schweißtropfen vom Gesicht herunterliefen, obgleich er gerade sehr glücklich war. Als sie darauf gemeinschaftlich nach Hause gingen, tadelte er ihn, daß er auf diese Weise nicht nur seine Börse, sondern auch seine Gesundheit ruiniren werde. „Grade das Gegentheil!" antwortete Lessing. „Wenn ich kaltblütig spielte, würde ich gar nicht spielen; ich spiele aber aus Grund so leidenschaftlich. Die heftige Bewegung setzt meine stockende Maschine in neue Thätigkeit und bringt die Säfte in Umlauf, sie befreit mich von einer gewissen körperlichen Angst, an der ich zuweilen leide".

Seinem Gaumen konnte Lessing keinen größeren Gefallen thun, als wenn er saure Linsen verspeiste. Seine Freunde sagten deshalb scherzend von ihm, es halte nicht schwer, ihn zu einem zweiten Esau zu machen. Eine Eigenthümlichkeit ferner, um die ihn so mancher beneiden wird, hatte ihm die gütige Mutter Natur in seinem gesunden Schlafe verliehen. Nach seiner eigenen Versicherung erinnerte er sich nicht, jemals in seinem Leben Nachts einen Tranm gehabt zu haben. Bis an sein Ende war ihm der Schlaf ein wohlthätiges Geschenk der Natur und selbst wenn er den ganzen Tag über geschlafen hatte, freute er sich doch auf den Schlummer der Nacht, der ihm sicher war. Uebrigens hatte er die allerdings vielen Gelehrten eigenthümliche Gewohnheit, eine Zeit lang ohne Unterbrechung zu arbeiten, sich von aller Gesellschaft auszuschließen und selbst auf jeden Spaziergang zu verzichten und dann eine Wochen und Monate lange Pause eintreten zu lassen, während welcher er weder eine Feder noch ein Buch anrührte, desto mehr aber sich seinen Gedanken hingab und sich zu neuer Thätigkeit sammelte. Mit den Zerstreuungen, die ihm seine Studirstube bot, gab er sich zufrieden. Wenn er über der besten Arbeit auf und niederging, fiel ihm z. B. die Anfschrift eines Buches in die Augen. Ein Alick in das Buch selbst ließ ihn einen Gedanken finden, der zwar mit dem ihm eben vorliegenden Thema in keinem Zusammenhang stand, doch er fand ihn vortrefflich, schrieb ihn auf und im Aufschreiben fand er wieder Stoff für eigene Gedanken. Diese führten ihn wieder auf etwas Anderes, dem er nachforschen mußte, und so sah er oftmals zwei und drei Arbeiten zugleich entstehen, ohne daß er es beabsichtigt hatte. Aehnlich ging es ihm in den Unterhaltungen mit seinen Freunden, die es meist gar nicht ahnten, wie eine ihrer flüchtig hingeworfenen Bemerkungen den Anstoß zu einer langen Gedankenreihe gegeben, mit deren Veröffentlichung er später Aufsehen erregte.

Jean Paul hatte nicht nur immer seinen Hund zum Begleiter, sondern trug auch häufig in seiner Rocktasche ein Eichhörnchen bei sich. Ueber Letzteres schrieb er in einem Briefe am 30. Mai 1808 an Otto wie folgt: „Im Winter hätt' ich oft gewünscht, Du wärest mir auf der, Straße oder in der „Harmonie" aufgestoßen, Du hättest dann auf meiner linken Achsel mein fest bleibendes Eichhörnchen gesehen, das nicht beißt. Gleichviel halt' ich's jetzt für gewagt, daß ich das Thier da ich bei Dobenek einen Sohn aus der Taufe hob, in der Tasche hatte, in die ich während der Taufrede mehrmals greifen mußte, um es mit dem Schnupftuch einzubauen; denn während ich meinen armen — leider seligen — Pathen in den Armen hielt, hätt' ich durchaus nichts machen können, wenn das Thier herauf auf meine Achsel gekrochen wäre, vielleicht zur allgemeinen Störung des Taufaktes und Ernstes. In einem Sack an meinem Kanape schläft das Hörnchen." Beim Produziren liebte Jean Paul starke Blumengerüche. Wenn er schrieb, standen daher fortwährend Blumentöpfe und Sträuße neben dem Tintenfasse.

Vater Wieland hingegen trällerte Liedchen beim Dichten, ähnlich wie Bürger, der Dichter der „Leonore", der, während er seine ergreifendsten Verse auf's Papier warf, nicht selten einen Gassenhauer dazu pfiff.

Klopstock hegte durch sein ganzes Leben eine auffallende Antipathie gegen vornehme Gesellschaften. Wo er konnte, zog er sich davon zurück, weil ihm die gnädige Herablassung, welche man ihm hier zu Theil werden ließ, von Grund seines Herzens zuwider war. Er war überhaupt einer jener Männer, die ihren Werth schon sehr frühzeitig erkannten. Bereits auf der Landesschule zu Pforta schrieb er, als er wegen eines Vergehens in Arrest kam, an die Wand des Carcers die Worte:

„Mich trägt die Nachwelt einst in ihre Bücher ein,
D'rum soll mein Name nicht bei diesen Namen sein."

Ein verwandter Zug findet sich in dem Charakter Herder's. Durchdrungen von dem Gefühl der allgemeinen Menschenwürde und den darauf fußenden humanen Grundsätzen, verscherzte sich dieser lieber die Gunst eines einflußreichen Mannes, als daß er sich unterwürfig behandeln ließ. Er bewies dies z. B. durch sein Verhalten gegen den Grafen von Bückeburg, der von ihm unbedingte Huldigung verlangte, wozu sich aber Herder unter keiner Bedingung herbeiließ. Ueberhaupt zeichnete ihn ein gewisses Selbstgefühl aus. Schiller schreibt darüber nach Anhörung einer Kanzelrede Herder's 12. August 1787, an seinen Freund Körner: „Es ist nicht zu verkennen, daß er sich seiner Würde bewußt ist. Die Voraussetzung dieses allgemeinen Ansehens giebt ihm Sicherheit und gleichsam Bequemlichkeit; das ist augenscheinlich. Er fühlt sich als einen überlegenen Kopf, von lauter untergeordneten Geschöpfen umgeben."

Wenn ein Dichter sich mächtig zu jenen Wesen hingezogen fühlt, von denen Schiller sagt, daß sie himmlische Rosen in's irdische Leben flechten, so kann man dies kaum als eine besondere Eigenheit hinstellen. Und doch sind in diesem Punkte nicht alle großen Männer von gleicher Art und gleicher Empfänglichkeit. Bei Klopstock aber bildete die Neigung zum schönen Geschlechte einen hervorstechenden Zug. Seinem Freunde Bodmer wollte dies gar nicht gefallen. In seiner Begeisterung für den Dichter der damals hochgefeierten „Messiade" lud ihn dieser bekanntlich nach Zürich zu sich ein und Klopstock folgte. In dem Brief, der ihm seine Ankunft meldete, schreibt Klopstock unter Anderm: Noch eine Frage, die auch einigermaßen bei mir zur Gegend gehört, denn „Mein Leben ist nun zum Punkt der Junglingsjahre gestiegen", wie weit wohnen Mädchen Ihrer Bekanntschaft von Ihnen, von denen Sie glauben, daß ich einen Umgang mit ihnen haben könnte? Das Herz der Mädchen ist eine große, weite Aussicht der Natur, in deren Labyrinth ein Dichter oft gegangen sein muß, wenn er ein tiefsinniger Denker sein will.

Wie gesagt, war diese Vorliebe, die der junge Klopstock für die Erforschung von Mädchencharakteren zeigte, nicht nach des älteren Bodmer Geschmack und doch scheint er als Gastfreund in diesem Punkte sein Möglichstes gethan zu haben, denn z. B. bei der bekannten Fahrt über den Züricher See, der wir eine der besten Oden Klopstocks verdanken, nahmen nicht weniger als 17 junge Damen und Herren Theil. Und wie sich unser Dichter dabei anstellte, ersieht man aus einem Schreiben Bodmer's, worin es heißt: „Er (Klopstock) war am vergnügtesten, wenn er bei Mädchen gewesen war. Seine Lust war, den Mädchen Mäulchen zu rauben, Handschuhe zu erobern und mit ihnen zu tändeln."

Wie verschieden die Natur bei reichbegabten Männern in dieser Beziehung mit Austheilung ihrer Triebe und Bedürfnisse zu Werke gegangen, das zeigt uns der berühmte Verfasser des „Kosmos."

A. v. Humboldt dachte im Allgemeinen gering von den Frauen. Schon die Liebe zur Mutter fehlte dem Knaben Alexander. Es muß ein dunkler Punkt zwischen Beiden geschwebt haben, der beständig seine Schatten warf; wir erfahren nichts Bestimmtes darüber. Zahlreich sind die Liebes- oder sagen wir lieber die intimen Freundschaftsverhältnisse, die er während seines langen Lebens mit schönen, reichen und geistvollen Damen hatte; aber keine von allen vermochte bei ihm das Gefühl nachhaltiger Leidenschaft zu entfachen, und so blieb er unverheirathet. Auf die in späteren Jahren häufig von neugierigen Frauen an ihn gerichtete Frage, warum er sich nicht verheirathet habe, soll er immer die bequeme Antwort gegeben haben: „Die Wissenschaft ist meine einzige Liebe." Einer seiner Biographen macht hierzu die treffende Bemerkung: „Daß Humboldt's Kraft nicht im warmen Gemüth, sondern in der genialen Intelligenz lag, bekundet sein ganzes Leben genugsam, denn nicht durch Objektivität des beobachtenden Geistes wurde er, was er in der Welt gewesen und stets sein wird. Uebrigens fällt bei seinem Verhalten gegen die Frauen die allgemeine Humanität und Wohlthätigkeit mit in's Gewicht, die diesen Mann in hundert Lebenslagen so herrlich auszeichneten."

Provinzielles.

÷ Inowraclaw, den 16. April. (O. C.) (Jahrmarkt). Vorgestern war in Mogilno, gestern war hier Jahrmarkt. Die Geschäfte gingen hier sehr flau, denn es herrschte wieder wie gewöhnlich das unvermeidliche „Jahrmarktswetter" d. h. ein solcher Regen und Sturm, daß Jeder gern in seinen vier Pfählen blieb. Die anhaltende Nässe dieses Frühjahrs hat die Wege unserer Umgegend geradezu unpassirbar gemacht, und es konnte daher die geringe Betheiligung unserer bäuerlichen Bevölkerung am diesmaligen Jahrmarkt eben nicht Wunder nehmen — und wir Städter brauchen keinen Jahrmarkt, da wir unsere Bedürfnisse täglich im Ort selbst kaufen oder diese seit Eröffnung bequemerer Verkehrsstraßen aus größeren Orten beziehen können. Für das weibliche Publikum war unsere Metropole gestern schlechterdings nicht zu passiren — dieselbe leidet übrigens nie zu sehr an Salubrität — nur dickbesohlte und hoch bestiefelte Individua konnten allenfalls Revue über die Erzeugnisse des weizenreichen Kujawiens halten. Der Viehmarkt — umgepflastert natürlich — war schier nur mit Stelzen zu passiren. Wie gewöhnlich hatten auch diesmal unsere benachbarten Thorner ihre historischen Pfefferkuchenbuden wieder recht zahlreich aufgebaut, und dieses süße Produkt unseres nachbarlichen Kunstfleißes erfreute sich der bewährten Theilnahme, so daß die Pfefferküchler verhältnißmäßig am meisten frequentirt wurden. Da die Escamoteure gestern auch in Pelzhandschuhen gehen mußten, so hat man von Taschendiebstählen, — dieses unvermeidliche Ingredienz aller unserer Weltmärkte — wenig vernommen. Die Kneipies machten wieder die besten Geschäfte, denn was Bachus genommen, mußte Gambrinus wieder ersetzen. Mancher Kujawiak kehrte in recht schrägen Verhälnissen der Stadt den Rücken und mag wohl noch mit mancher finstern Macht zu ringen gehabt haben, ehe er durch die Moräste Kujawiens sein Heim gefunden. Auch diesmal trat die Ueberzeugung wieder zu Tage, daß die Jahrmärkte eigentlich eine überflüssige Institution sind, zumal für uns, die wir hier drei Wochenmärkte haben; das Bedürfniß schwindet besonders seit Eröffnung der Eisenbahn, die auch den größten Theil unserer ländlichen Bevölkerung, besonders aus dem Norden und Westen unseres Kreises schnell in unsere Mauern führt. Am meisten wäre wohl den ländlichen Besitzern mit Aufhebung der Jahrmärkte gedient, die nur dazu dienen, die vielen Feier- resp. Bummeltage für ihre zum größten Theil polnisch-katholischen Arbeiter um einen zu vermehren.

Verschiedenes.

— Das „Jewish Chronicle“ schreibt: „Einige Deutsche Blätter fallen in den Irrthum zu glauben, daß die Leichenverbrennung gegen die jüdischen Doctrinen verstößt. Unter unsern sephardischen Brüdern von Gibraltar und Nordafrika ist die Begrabung von Leichen in ungelöschtem Kalk gang und gäbe. Eine solche Bestattungsmethode ist mehr als einmal und erst kürzlich auf dem Spanischen und Portugiesischen Friedhofe Mileend vollzogen worden u. Niemand kann die conservative Orthodoxie unserer Glaubensgenossen an den Gestaden des mittelländischen Meeres bezweifeln. Ja, die Verbrennung der Todten ist unter den Deutschen Juden Londons nicht unbekannt.

— Auf Schweizerischem Boden fand dieser Tage zwischen dem Fürsten Odeschalchi und einem Herrn Songono, dem Redacteur eines Römischen Journals, ein Duell statt, das eine Reihe von Artikeln zur Ursache hatte, welche in jenem Journal gegen eine Commission, die für gewisse Lieferungen eingesetzt war, und deren Theilhaber der Fürst war, veröffentlicht wurden. Zuerst schoß man sich mit Pistolen, später, als dies den beabsichtigten Erfolg nicht hatte, ging man zu den Säbeln über und erzielte so das gewünschte Resultat, eine Verwundung auf jeder Seite.

— Der „Oldenburger Zeitung“ schreibt man aus Jever: „Zum Geburtstage des Reichskanzlers ist auch diesmal wiederum die gewohnte Sendung von 101 Kibitzeiern abgegangen. Die Widmung lautet einfach: „Dem Fürsten Bismarck zur Genesung!“ Die Getreuen in Jever. Vertrauen wir, daß die erste Frucht des jungen Frühlings dem kranken Staatsmanne eine wohlschmeckende und nahrhafte Speise werde.“

Statistisches.

Die Popularität und das Gleichgewicht der Geschlechter. Es hat sich herausgestellt, daß die Annahme des Engländers Buckle, wonach das Verhältniß der weiblichen zu den männlichen Geburten = 20:21 nicht genau ist; vielmehr stellt es sich, blos die Lebendgeborenen gerechnet wie 18: 19,5, mit Hinzurechnung der Todtgeborenen sogar wie 100: 105,88, also etwa wie 16: 17. Durch die größere Sterblichkeit der männlichen Jugend trit gegen das 20. Lebensjahr hin eine fast völlige Ausgleichung ein, die sich, mit gewissen Schwankungen, etwa bis zum 45. Jahre (also während des ganzen Zeitraums der Heirathsfähigkeit) erhält, von wo an dann ein entschiedenes Uebergewicht der weiblichen Seite eintrit, (im Alter von 70–80 Jahren: 117, von 80—90: 134, über 90: 155 zu 100.) Das Verhältniß der gesammten lebenden männlichen zur weiblichen Bevölkerung ist in den verschiedenen Ländern etwas ungleich; bei einer Vergleichung jedoch von 20 Staaten mit über 150 Millionen Einwohnern kommt fast ein absolutes Gleichgewicht heraus, nämlich 10,000 männliche und 10,072 weibliche Einwohner. Daß hier ein „Gesetz“ vorliegt, d. h. eine konstante Ursache, welche diesen bestimmten Prozentsatz des Knabenmehr hervorbringt, ist außer Zweifel; wir wissen nur nicht entfernt durch welche Mittelursachen sich dasselbe vollzieht. Die verschiedenen Erklärungsversuche sind bis jetzt bloße Hypothesen. — Von besonderem Interesse für die Gegenwart dürfte noch ein Hinweis auf die, namentlich nach mörderischen Kriegen hervortretende Kompensationstendenz sein, welche eben so sehr in einem stärkeren Ueberfluß der Knabengeburten, als einer Verminderung der Männersterblichkeit sich ausprägt. Diese Erscheinung tritt nämlich, theils während, theils nach den napoleonischen Kriegen, sowohl in Frankreich als in Preußen hervor, und zwar so, daß der langsam, aber stetig wirkende Ausgleichungsprozeß sich bis in die dreißiger Jahre des Jahrhunderts hinein erstreckt. Man ist gespannt, ob sich diese Erscheinung auch nach dem letzten Kriege mit Frankreich herausstellen wird. — Merkwürdig ist das konstante Mehr des Knabenüberschusses, das bei der evangelischen Bevölkerung Preußens, gegenüber der katholischen, in der neuesten Zeit hervortritt. Das durchschnittliche jährliche Mehr beträgt seit dem Jahre 1862 über 1 pCt. (1,09). Viele schreiben diese Thatsache dem seit jener Zeit besonders starken Ueberwuchern des Markenkultus zu. Unserer Ansicht nach dürfte die Ursache nur sekundär eine konfessionelle, primär eine soziale sein. Die Rheinprovinz, wo ein Unterschied von fast 5 pCt. besteht, dürfte dies bestätigen, da dort die Evangelischen größtentheils den besitzenden und gebildeten Klassen angehören.

Eisenbahn-Fahrplan
für Thorn.

Richtung Bromberg. (Berlin-Danzig, Königsberg.)

Ankunft.				Abgang.			
a. Courier-Zug	(I.-III.)	6,59	Morgens.	a. Personen-Zug	(I.-III.)	7,30	Morgens.
a. Personen-Zug	(I.-IV.)	11,29	Vormittags.	a. Personen-Zug	(I.-IV.)	4,18	Nachmittags.
b. Personen-Zug	(I.-III.)	7,28	Abends.	b. Courier-Zug	(I.-III.)	10,15	Abends.
c. Local-Zug	(I.-IV.)	1,25	Nachts.	c. Local-Zug	(II.-IV.)	11,48	Vorm.

Die mit a. bezeichneten Züge haben auch directe Verbindung mit Danzig und Königsberg, die mit b. bezeichneten nur mit Schneidemühl-Berlin, c. ohne Anschluss.

Richtung Alexandrowo. (Warschau.)

Ankunft.				Abgang.			
a. Personen-Zug	(I.-IV.)	11,23	Vormittags.	a. Personen-Zug	(I.-III.)	7,39	Morgens.
b. Gemischter Zug	(I.-IV.)	3,36	Nachmtttags.	a. Gemischter Zug	(I-IV.)	12,26	Mittags.
b. Personen-Zug	(I.-III.)	9,29	Abends.	b. Personen-Zug	(I.-IV.)	7,48	Abends.

a. ohne Anschluss von Warschau.
b. mit Anschluss von Warschau.
a. mit Anschluss nach Warschau.
b. ohne Anschluss nach Warschau.

Richtung Jnowraclaw. (Gnesen, Posen.)

Ankunft.				Abgang.			
a. Gemischter Zug	(I.-IV.)	6,51	Morgens.	a. Personen-Zug	(I.-III.)	7,20	Morgens.
b. Gemischter Zug	(I.-IV.)	10,26	Vormittags.	a. Gemischter Zug	(I.-IV.)	5,20	Nachmittags.
b. Personen-Zug	(I.-III.)	7,21	Abends.	b. Gemischter Zug	(I.-IV.)	10,6	Abends.

a. Dieser Zug kommt nur von Inowraclaw, ohne directen Anschluss von Posen.
b. haben directen Anschluss von Posen.
a. Die beiden ersten Züge gehen direct bis Posen.
b. Der dritte Zug bleibt in Inowraclaw die Nacht durch liegen.

Richtung Insterburg.

Ankunft.				Abgang.			
a. Personen-Zug	(I.-III.)	7,14	Morgens.	a. Courier-Zug	(I, II.)	7,16	Morgens.
b. Personen-Zug	(I.-IV.)	3,58	Nachmittags.	a. Personen-Zug	(I.-IV)	11,43	Vormittags,
b. Courier-Zug	(I., II.)	9,55	Abends.	b. Personen-Zug	(I.-III)	7,46	Abends.

a. kommt nur von Osterode.
b. mit directem Anschluss von Insterburg.
a. gehen direct bis Insterburg.
b. geht nur bis Osterode.

Kirchliche Nachrichten.

In der altstädt. evangelischen Kirche.
Getauft: 12. April, Hedwig Selma eine uneheliche Tochter. 16. Bernhard Emil Paul S. d. Küster Radumke.
Gestorben: 9. April, Carl, S. d. Schiffseigenthümers Kirsch. 12. Christoph S. d. Schneidergesellen Napierski. 13. ein todtgeborner unehelicher Sohn. 15. Julius S. d. Arbeitsmann König.

In der St. Georgen-Parochie.
Getauft. d. 12. April. Elvine Hermine, Tochter des Eigenthümers Marottke zu Schönwalde — Mathilde Auguste, Tochter des Arbeitmannes Friedrich Müller zu Schönwalde. — Antonie Amalie, Tochter des Arbeitsmannes Tölke zu Schönwalde, — Max Johann Emil, Sohn der unverehelichten Herzke zu Fischerei-Vorstadt.
Getraut, d. 12. April. Der Weichensteller August Ernst Dey mit Jungfrau Ida Alwine Müller zu Bromberger-Vorstadt. — Der Schuhmacher Carl Martin Obermüller mit der verwittweten Frau Machholz geb. Glowinski zu Schönwalde.
Gestorben, d. 6. April der Maurergeselle Friedrich Maike aus Liebstadt 50 J. alt am **Delirium tremens.** 8., Der Ortsarme Christian Gerting 89 J, 2 Tg. alt an Altersschwäche — d. 11. Gustav Adam, Sohn des Eigenthümers Minkoley zu Mocker 1 M. 23 Tg. alt an Krämpfen — Johanna Alwine, Tochter des verstorbenen Barbiers Brandenburg 4 M. 7 Tg. alt am Zahndurchbruch. — d. 12. Der Postschaffner Adolf Ebert 50 J. 10 M. alt in Folge von Ueberfahren auf der Eisenbahn.

Verantwortlicher Redacteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**